PROGRAMM, WOMIT ZU DER ÖFFENTLICHEN PRÜFUNG DER ZÖGLINGE DES...

Eduard Bonnell

Programm,

womit zu

der öffentlichen Prüfung der Zöglinge

des

Friedrichs-Werderschen Gymnasiums,

welche

Mittwoch den 24 März 1858

Vormittags von 9, Nachmittags von 2½ Uhr an

in

dem Hörsaale der Anstalt

(Kur-Strasse No 52)

stattfinden wird,

die Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens und des Gymnasiums

ergebenst einladet

Karl Eduard Bonnell,

Director und Professor

Inhalt:

Die Alt-Griechischen Schlangengottheiten. Ein Beitrag zur Glaubensgeschichte der Urzeit. Vom Herrn Oberlehrer Dr Schwartz.
Schulnachrichten vom Director.

Berlin, 1858.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei

Die Alt-Griechischen Schlangengottheiten.

Ein Beitrag
zur Glaubensgeschichte der Urzeit.

Einleitung.

Vom heidnischen Volksglauben in seiner Anlehnung an die Natur.

Wenn die Wanderungen, welche ich in Gemeinschaft mit meinem Schwager, dem hiesigen Prof. A. Kuhn, im nördlichen Deutschland früher unternahm, zunächst nur den Zweck hatten, was sich an Sagen, Gebräuchen u. dergl. beim Landvolk erhalten zu sammeln[1]), so erwiesen sie sich doch andrerseits zugleich durch die Eindrücke und Betrachtungen, die sie veranlassten, als eine praktische Art von **mythologischer Propädeutik**. Die Verhältnisse, in denen wir uns bewegten, die Beschäftigung, die wir selbst dabei trieben, liessen uns gleichsam die Gegenwart zeitweise vergessen, so dass wir, wenn wir so vom Sonnenaufgang bis zu der Sterne Leuchten durch Wald und Feld zogen, die Menschen gerade in den einfachsten Verhältnissen, wie sie nur das Land bietet, aufsuchten und ihnen ablauschten, was sich noch in stiller meist uralter Tradition bei ihnen an Sagen und Aberglauben erhalten, oft halb scherzend sagten „es wehe einem ordentlich indogermanische Luft an". Es lag aber auch eine gewisse Wahrheit darin, denn nicht bloss erinnerten die gewaltigen Hünenbetten an die homerischen Mahlstätten, wo auf den Steinen ringsherum die Fürsten sassen[2]), oder wenn uns von dem Nachtgeist, dem Mahrt oder Alp, erzählt ward, der durch das Schlüssel- oder Astloch schlüpfe[3]), ward man erinnert an die homerischen Götter

---

[1]) Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westphalen. Aus dem Munde des Volks gesammelt von A. Kuhn und W. Schwartz. Leipzig 1848.

[2]) cf. Hom. Il. XVIII, 503 sq. Od. VI 260 sq.

[3]) Nordd. Sagen S. 14. 102. Gleiches berichtet von den Hexen und Teufel Grimm Myth. 1844 p. 1025. von irischen Cluricauns Grimm Irische Elfenmärchen. Leipzig 1826 p. 102.

oder Geisterwesen, die auch durch das Schlüsselloch ziehen[1]); die ganze Atmosphäre in der man sich bewegte, war es vor Allem, die diesen Eindruck hervorrief. In welchem Lichte zeigte sich nämlich das Landvolk bei diesem unsern Verkehr als Träger einer noch im Heidenthum wurzelnden Tradition! welcher Contrast gegen unsere, ja überhaupt gegen jede Bildung! welcher Mangel an ethischem oder gar historischem Sinne! welche Beschränktheit in Bezug auf den Gesichtskreis, dass meist der natürliche Horizont trotz aller angeklebten Bildung auch die Welt desselben begrenzte. Dabei welche Innigkeit der Auffassung! welche Fülle und Macht der Phantasie! und als Träger von Allem die Neigung zum Wunderbaren und eine gläubige Scheu vor der Tradition, die, da sie ihre Wurzeln in der Jugend, in der Familie hatte, selbst rohere Gemüther für den Augenblick liebenswürdig machte[2]). Von einer Naturauffassung, wie sie die Stadt erzeugt, die besonders hervortretende, grandiosere Charaktere der Gegend erfordert, um angeregt zu werden, oder sich in sentimentale oft klassische Betrachtungen verliert, keine Spur; vielmehr ein Verwachsensein mit dem heimathlichen Boden, das ihn, wie er ist, als etwas Gegebenes hinnimmt und sich seiner erfreut, und nur Naturbetrachtungen anstellt, insofern der Wechsel von Tag und Nacht, von Sonnenschein und von Sturm und Regen, von Sommer und Winter Veranlassungen hervorruft, die ihn oder sein Leben berühren, eine unerwartete Erscheinung seine Aufmerksamkeit erregt, oder gar ein losbrechendes Unwetter Himmel und Erde zu bedrohen scheint. Daneben auf dem Gebiete der Sagen selbst überall das Bild des Organischen, des natürlich Gewachsenen. Wie sich die verschiedenen landschaftlichen Kreise in Tracht, Sitte und besonders in der Sprache gleichsam als Spielarten desselben gemeinsamen Volkscharakters erweisen, wo überall aus oder neben den gemeinsamen Elementen die besondere Entwicklung sich entfaltet hat, so zeigte es sich auch auf dem mythischen Gebiete. Zunächst überall das Hervorbrechen gemeinsamer mythischer Gestalten, wie des wilden Jägers und der weissen Frauen, der Riesen und Zwerge, der Mahrten und Kobolde, der Irrlichter u. s. w., oft neben den verschiedensten Namen, dann bestimmter in den Sagen wiederkehrender Züge, wie z. B. im Anschluss an die eben angeführten Wesen, dass der wilde Jäger eine Keule herabwirft und sie mit hallendem Hohngelächter begleitet, dass er einem Weibe 7 Jahre nachjagt, von einem Eber getödtet wird, die weisse Frau erlöst sein will, die Hexen zu ihren Versammlungen auf Besen

[1]) So heisst es von dem Geist, den Athene der Penelope im Traum erscheinen lässt Od. IV. 802 ἐς θάλαμον δ' εἰσῆλθε παρὰ κληῖδος ἱμάντα und hernach 838 — σταθμοῖο παρὰ κληῖδα λιάσθη ἐς πνοιὰς ἀνέμων, so auch vom Hermes selbst Hom. Hymn. in Merc. 146 sq.

δοχμωθεὶς μεγάροιο διὰ κλήϊθρον ἔδυνεν
αὔρῃ ὀπωρινῇ ἐναλίγκιος, ἠΰτ' ὀμίχλη.

[2]) Wir konnten uns glücklicher Weise noch meist an das Geschlecht halten, was vor den Freiheitskriegen herangewachsen war, seit der Zeit hat der moderne Schulunterricht und die Eisenbahn in neuester Zeit wieder viel abgeschliffen, obgleich einzelne mehr abgelegene Kreise immer noch den alten Character bewahren, s. Kuhn, Nordd. S. Einleitung XVII sq.

fahren u. s. w. oder ganz allgemein von irgend einem Wesen erzählte, wie die Sage von dem Hirten, der die Wunderblume findet, in den verschlossenen Berg gelangt, dem dann, als er sie verloren, von der zuschlagenden Thür die Fersen abgehauen werden u. s. w. Daneben die grösste Mannigfaltigkeit im Einzelnen, dass jede Sage für sich namentlich durch den Anschluss an bestimmte Localitäten, den Anschein einer individuellen Geltung in Anspruch zu nehmen schien und oft auch durch einen kleinen, anscheinend unbedeutenden Zusatz eine besondere Bedeutung erlangte, wie z. B. den Zug, dass die Hexen in der Mainacht den Schnee wegtanzen müssen, um recht eigentlich mit ihrem die Luft reinigenden Besen als Wind- und Wettergottheiten beim Wechsel der Jahreszeiten charakterisirt, aber im ganzen Norddeutschland, wo die Sage von der Hexenfahrt nach dem Blocksberg geht, unbekannt ist und nur am Harz uns entgegentritt[1]). Wenn dies schon geeignet war, die Ueberzeugung von einem gemeinsamen Grund und Boden zu nähren, aus dem Alles dies hervorgegangen, musste sie noch verstärkt werden durch die Wahrnehmung, dass oft, was zuerst als eine eben nur locale Sage erschien, sich an einen vereinzelten Berg oder See anschloss, gar keinen mythischen Inhalt zu haben schien, doch dadurch, dass es dann in ganz verschiedenen Gegenden mit immer neuen Zusätzen wieder auftauchte und immer mehr Gestalt gewann, auch einen allgemeineren und somit mehr mythischen Character bekam. So konnte es z. B. als locale Sage erscheinen, dass einmal eine Sau eine Glocke herausgewühlt, oder eine solche in einen See versunken sei, und man konnte zunächst an eine einzelne, historische Grundlage denken; wenn aber die Sage sich dann über einen bestimmten Landstrich in steter Wiederkehr hinzog und z. B. den Zusatz bekam, dass die Glocke in die Tiefe eines Sees versunken, noch zu Zeiten läuten sollte, so musste man schon an eine weitere Grundlage denken, und wenn sie endlich zu bestimmten Zeiten zu zwei oder drei herauskommen und sich sonnen, dann aber wieder hinabtauchen sollten, wenn sie nicht inzwischen gebannt sind, so war man auch wieder auf allgemeinerem, mythischen Gebiete angekommen, das sich nur hinter den individuellen Erscheinungen erst versteckte[2]). Und wenn nun diese mythischen Gestalten und Elemente, die absterbenden Reste einer vergangenen Zeit, oft deutlicher oder versteckter auf die Natur selbst als heimischen Boden, in dem sie sich bewegt, hinwiesen, wie z. B. die wilde Jagd auf den Sturm, so zeigte andrerseits die Ausdrucksweise des Volks in der Art, wie es die Natur anschaute und auffasste, gleichsam Ansätze zu einer neuen Mythologie, die nur des freien Spielraums, vor Allem des lebendigen Glaubens zu bedürfen schien, um sich zu entfalten. Sie sind aber höchst lehrreich für die Auffassungsweise des Volks, ein enges den natürlichen Hang, Alles persönlich zu

[1]) Die Belege hierzu wie zu dem Vorhergeh. ergiebt der Index der Nordd. Sagen.
[2]) Ndd. S. S. 3. 62 cf. die Anmerkung zu letzterer und die daselbst auch aus den Märkischen Sagen citirten Stellen.

fassen und nach bekannten Verhältnissen sich zurecht zu legen, wobei immer nur das Charakteristische berücksichtigt wird, ein Gesetz, das die Etymologen schon längst bei der Namengebung anerkannt haben. Bei auffallendem Morgenroth, wie solches der December wohl bringt, wo der Himmel gleichsam von Feuer geröthet erscheint, sagt z. B. die havelländische Bäuerin, wie sie selber ans Kuchenbacken zur Weihnachtszeit denkt, „der heilige Christ backt Pfannekuchen"[1]" und wenn kleine, krause Wölkchen sich am Himmel zeigen, sagt man „der Himmel ist lämmerbunt" oder „hüt hött de Schäper sine Schâpe"[2], oder wenn eine schwarze Gewitterwolke aufzieht, „da kommt ein Mummelack herauf"[3] — die Analogie der kleinen Wölkchen mit einer Heerde Lämmer geben zu jener Ausdrucksweise, die grosse Wolke, hinter der sich etwas zu verbergen scheint, zu dieser Veranlassung[4]. Es ist das nur ein einzelnes Moment, wie auch beim Gewitter das Rollen des Donners den Ausdruck „Petrus schiebt Kegel"[5] erzeugt hat in derselben Weise, wie der Grieche, der seinen Zeus in dem Himmel wohnte, an das Rollen seines Wagens dabei dachte[6]. Grade solche Beispiele sind geeignet, es klar zu machen, wie etwa das Volk sich zu einer Zeit, wo es sich selbst die Naturerscheinungen zurecht legen musste, et sich selbige zurecht gelegt, — mit einem Worte sie erklären die mythische Production und zeigen damit zu gleicher Zeit den Weg an, auf dem sich die Anfänge und ersten Ansätze der alten Mythologien selbst finden lassen.

Dass sich aber so, wenn man die Analoga der mythischen Elemente zusammenstellt, und auf die Bezüge achtet, die sich bei den denselben oder verwandten Redensarten oder Vorstellungen auf die Natur zeigen, der Ursprung derselben klar legen lässt, habe ich in einem engeren Kreise der deutschen Mythologie, der sich an die Sage vom wilden Jäger anschliesst, in der im J. 1850 erschienenen Abhandlung „der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum"[7] gezeigt. Es ergab jene sagenhafte Masse gleichsam ein Chaos gläubiger Naturanschauungen, das ich mit dem Namen der niederen Mythologie bezeichnete, aus der sich dann die Formen der eigentlichen Götterlehre in markirterer Gestalt entwickelt. Die noch auf den Sturm eingeschränkt fortlebende Vorstellung

---

1) Mündlich aus Liepe bei Rathenow und Umgegend.

2) Nöd. S. G. 413. dazu stellt sich die griechische Anschauung des Aratus Dios. 206 sq.

πολλάκι δ' ἐρχομένων ὑετῶν νέφεα προπάροιθεν
οἷα μάλιστα πόκοισιν ἐοικότα ἰνδάλλονται.

3) Mummelack ist gewöhnliche Berliner Ausdrucksweise. Einen ähnlichen Ausdruck führt Grimm an M. p. 473 und deutet ihn ebenso „Pöpel ist was sich puppt, vermummt, verhüllt; im Hennebergischen heisst eine dunkle Wolke Pöpel, es ist der Begriff von Larve und Tarnkappe"

4) S. Nöd. S. G. 419. ebenso u. A. auch in der Schweiz. cf. Rochholz, Schweizersagen aus d. Aargau 1856 I. S. 113 A., dazu auch „d'Engel schiebe Kegel, sie heigle wieder dit obe"

5) Grimm M. p. 151., diese Vorstellung ist so natürlich, dass sie sich bei mehreren Völkern ausgebreitet findet. Διὸς ὄχημα τὰς βροντάς. Hesychius s. v. Διὸς ... Auch den heutigen Krainern ist das Rollen des Donnergottes Fahren."

6) Zuerst als Programm, dann bei Hertz (Besser) erschienen.

„der wilden Jagd“ zeigte in dem sich daran schliessenden sagenhaften Stoffe eine Menge von Vorstellungen, die sich an das Gewitter anlehnen und dabei indem gewisse Gruppen sich enger zusammenschliessen, in denen die Göttergestalten des Woden und der Freia in ihrem Entstehen[1]) Neben dem „Umzug“ des Gottes oder der Göttin in dem wilden Treiben des Gewittersturmes im Allgemeinen entwickelte sich daneben eine grosse Mannigfaltigkeit von einzelnen, daran sich knüpfenden Vorstellungen. Die Wolken erscheinen als Rosse, die dahin jagen, dazu heulen des Sturmes Hunde, und im züngelnden Blitz leuchtet ihre feurige Zunge, oder den Rossen dampft das Feuer aus den Nüstern. Im Donner hört man das Rollen der Wagen, und wenn es am Himmel kracht und der Blitz sprüht, dann war ein Wagen etwas gebrochen, und wie der Dithmarsische Bauer noch heut sagt „Nu foert de Olle all wedder da bowen un haut mit een Ile enen Bad (dann die Funken fliegen)“. Wenn hierin sich mehr der Charakter eines wilden Umzugs spiegelt, so passt es zur Auffassung einer „wilden Jagd“, wenn der Gott aus der Luft herab eine Keule auf den Spötter schleudert und sie mit donnerndem Nachruf begleitet; es ist der Strahl, der herniederfährt, und der Donner, der ihm nachhallt. Der stinkende Geruch der Keule, der den Spötter belästigt, geht auf den Schwefelgeruch, der den einschlagenden Blitz begleiten soll, und dass sie sich zu Zeiten in Gold wandelt, auf das Leuchten des niederfahrenden Blitzes. Dass, möchte ich jetzt noch hinzufügen, er dem Wanderer zuruft „Midden in den Weg“ und es heisst, wer mitten im Wege bleibt, dem thut der rauhe Jäger nichts[2]), bestätigt nur meine ganze Auffassung, es ist ja der bekannte Rath, der beim Gewitter noch jetzt ertheilt und nur hier mythisch ausgedrückt wird, wie denn auch die Züge, dass der Jäger zerschmettert oder lähmt[3]), den Hals umdreht[4]), man eilen müsse unter Dach und Fach zu kommen[5]), alle zu meiner Ansicht stimmen, indem auch sie nur in mythischer Form auf die Gefahren hinweisen, denen man sich beim Gewitter, wenn die wilde Jagd am Himmel tost, aussetzt. Auch das rechne ich noch an, dass wenn im Geleit der weiblichen Gottheit der Perchtha (= Freia) bei Grimm Myth 884 Mädchen und Kinder im „nassen“ Gewande den „Krug mit Wasser“ in der Hand ziehen, wir es nur mit einer ganz in den Naturkreis, in dem wir uns bewegen, sich einfügenden Anschauung, nämlich mit einer alterthümlichen Auffassung des Regens zu thun haben. Die

[1]) Schon damals verglich ich damit die griechische Hekate mit ihren Hunden und die ihr auch in der späteren Mythologie nahe stehende Artemis und deren Bruder Apollo, welche noch immer Bogen und Pfeil als Jäger kennzeichnete.

[2]) D. heutige Volksglaube p. 14.

[3]) U. A. Bechstein I. S. 139. 144. 146. 162. cf. D. heutige Volksgl. p. 17.

[4]) Grimm Myth. 886. Daran schliesst sich dann die Sage, dass der Teufel dem, den er holt, den Hals umdrehe. Es ist diese Vorstellung nicht bloss ethisch zu fassen, sondern auch auf einen alten Glauben zurückzuführen, indem der Teufel im Mittelalter die Functionen der heidnischen Gewittergottes unter der Form eines dem christlichen Gott widerstrebenden Wesens auf sich nahm.

[5]) Wurde mir noch jüngst in der Gegend von Potsdam wiedererzählt.

„feuchten" Wolkenwesen, die mit der Sturmgöttin im Windsbraus vorüberziehen giessen aus ihren „Krügen" den Regen, mit derselben Anschauung, wie es in dem bekannten Liede der Indianer aus Peru in Herders „Stimmen der Völker" heisst „Schöne Göttin, Himmelstochter. Mit dem vollen Wasserkruge — Und dann giebest du uns Regen, Milden Regen u. s. w." — um einer ähnlichen, wie der Berliner noch heute sagt „es giesst wie mit Mollen (Molden)"[1]. Aber neben diesen vielen oft lose zusammenhängenden Einzelheiten liessen sich noch zwei grössere Mythenkreise nachweisen, die besondere Auftreten der Windsbraut oder des Wirbelwindes, der dem Sturm vorangeht, liess diese als ein besonderes Wesen erscheinen. Auf der einen Seite entwickelten sich so die Vorstellungen von einem „Weibe", das der Sturm verfolgt, „wenn die Windsbraut daher gejagt kommt und ihr nach der Sturm tost, so ist es der Sturmesgott Wodan, der seine Buhle, sein Weib, die fahrende Mutter (die Frigg) verfolgt, und wenn die sommerlichen Gewitter diese Wesen in ihrem volleren, natürlicheren Zustande am Himmel, wie ich es oben ausgemalt, auftreten liessen, so schienen die sieben Jahre, die der wilde Jäger verzaubert jagt, auf die winterlichen sieben Monate zu gehen, während welcher Zeit die Gewitter und somit auch die eigentlichen Gewitterwesen verschwinden und nur noch im einfachen Sturm d. h. in gewissermassen verzauberter Form auftreten. Andrerseits erschien dann der Erd und Staub aufwühlende, Feld und Wald verheerende Wirbelwind mit besonderer Anschauung als gespenstischer „Eber", der dem Woden oder der Frigg zur Seite tritt, die Jagd des Gewitters dann als eine grosse Eberjagd, die leuchtenden Blitze (ἀργῆτες κέραυνοι) gleichsam als die leuchtenden Hauer (ἀργῆτες ὀδόντες), wie oben bei den Hunden als die feurigen Zungen, und dem Verwünschtwerden des Gottes dann analog in den letzten Herbstgewittern der dem Kriegtwerden des Thieres rasch

[1]) Die Sagen aus der Perchtha haben aus alten etwas anderen Charakter bekommen, indem sie gleichsam mit dem Todtenreich in Verbindung getreten, und die sonst Bügelnden nun als die Seelen ungetaufter Kinder erschienen, was auch J. Grimm zu seiner Auffassung bestimmt hat. Einen ähnlichen Uebergang zeigen auch die griechischen Danaiden, die ich ebenso fasse. Sie mussten bekanntlich Wasser in ein durchlöchertes Fass schöpfen, wie man andrerseits die Auffindung der Brunnen in dem sonst wasserlosen Argos ihnen zuschrieb und sie deshalb ehrte (Strabo p. C. 371): Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δαναοὶ θέσαν Ἄργος ἔνυδρον. Dieselbe Vorstellung bricht auch noch durch, wenn in dem deutschen Märchen „Bruder Lustig" (bei Grimm N. 176) dieser in den Himmel kommt und hier u. A. zwei Engel findet, die Wasser in ein durchlöchertes Fass schöpfen. Den durchlöcherten Fässern stellen sich übrigens ähnlich die Siebe in den Händen der Hexen der Luftmacherinnen und Wettermacherinnen zur Seite, wie solche ihnen gelegentlich beigelegt werden. Ndd. S. 293 c Anm. Auch wenn Liebrecht in seiner „Auswahl aus Gervasius Otia Imp. Hannover 1856" p. 136 Anm. sagt „Eigenthümlich ist, was daselbst (in Languedoc) vom Drac erzählt wird, „en mettant une precieu à jour de même qu'on cultive", so erklärt sich dies da die Drac auch sonst als Wassergeister auftreten, u. ebend. hiernach vollständig, es ist die ganz rohe Vorstellung, die den feinen Regen wachte, dass, wie die Regengötter im Siebe führten als geradezu selbst siebförmige Hände hatten, das Wasser kam eben „gesiebt" herunter, und damit war die Sache einfach erschöpft.

folgende Tod des Jägers selbst. Wenn in jenem der himmlische Feuerbrand erlischt, muss auch der deutsche Meleager sterben¹).

Wenn heute noch, nachdem das Christenthum schon 1000 Jahre an unserm Volke gearbeitet, sich an aus den zersplitterten Ueberresten der alten Sage der heidnische Glaube unseres Volkes in seinen Hauptzügen nicht bloss nachweisen, sondern auch in seinem Anschluss an die Natur selbst, also in seinem Ursprunge, der jenseits aller bestimmbaren Zeit liegt, klar darlegen lässt, dann wird dies doch auch wohl da möglich sein, wo uns, wie bei den Griechen noch rein heidnisches Leben entgegentritt. Nur darf man nicht, wie meist bisher geschehen, die Auffassung und Deutung der historischen Zeit zur Grundlage machen. Wie aus der historischen griechischen Sprache sich kein Göttername der Griechen erklären lässt, liegt auch die Zeit, in der die gesammte mythische Welt der Griechen entstand, jenseits aller griechischen Geschichte, und jene war für die Dichter, Künstler und Philosophen nur ein ererbtes Material, in welchem sich ihre poetischen, sittlichen, künstlerischen und philosophischen Ideen entwickelten oder sich damit abfanden, so gut es ging. Wo der alte Volksglaube noch fortlebte, das war gerade in seiner localen Individualisirung, aus der Masse der Mythen, Sagen, Märchen, des Aberglaubens und der Gebräuche heraus, wie er in unendlicher Mannigfaltigkeit über Griechenland ausgestreut, muss man den Glauben, der sie schuf, in derselben Weise, wie ich es oben angedeutet habe, reproduciren²). Erst wenn die Anfänge des griechischen Lebens in ihrer Unbehülflichkeit so klar daliegen, wird man recht würdigen können, was die späteren Zeiten z. B. die eines Homer auf dem Wege der Göttergestaltung und Gotteserkenntniss geschaffen, dann aber werden auch noch einer andern Seite hin Resultate ganz neuer Art sich ergeben. Die Verwandtschaft, welche die Wissenschaft auf dem Gebiete der Sprachen zwischen den einzelnen Gliedern des indogermanischen Sprachstammes nachgewiesen, wird sich auch auf religiösem Gebiete geltend machen³). Es treten uralte bald gemeinsame, bald be-

¹) Was ich damals nur halb fragend andeutete, dies spreche ich jetzt entschiedener aus, dass nämlich die Meleager- sowie die Adonis-Sage aus denselben Anschauungen hervorgegangen. Kommt doch auch Movers (die Phönizier, Bonn 1841 I. p. 228) auf ganz anderem Wege, trotzdem er eine andere Vorstellung von dem mythischen Eber entwickelt, zu dem ähnlichen Resultat, wenn er sagt, „Sie dienen glühenden Nachtwind hielt ich den wilden Eber, den Typhon im Mondschein über die Fruchtgefilde am Nil jagt; (Plut. de Iside c. 8) den erymanthischen Eber, der je nach dem Adonis tödtete u. s. w.“ Uebrigens stellt sich an der von mir entwickelten Vorstellung von diesem Eber so ganz, wenn es bei Artemidor Lib. II. c. XII heisst συαγρος χειμωνα σημαινει και χειμωνα βλαπτει τους ... — γεωργοις δε ... ερ...

²) Von diesem alten Volksglauben gilt das, was W. Grimm, Märchen 1856 III. Bd. p. 409 vom mythischen Inhalt der Märchen sagt: „Das Mythische gleicht kleinen Stückchen eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwachsenen Boden zerstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge entdeckt werden.“

³) Ich kann nicht unterlassen besonders hier auf die Wichtigkeit der deutschen Mythologie aufmerksam zu machen, die uns nach den speciellen Sammlungen, die jetzt von der Sagenmasse fast

sondern Traditionen bei diesen Völkern hervor, in deren gläubiger Naturauffassung, die im Treiben und Wirken der Natur, besonders der Himmels- und Lufterscheinungen, das Treiben ähnlicher thier- und menschenartiger Wesen, als sie das Auge sah, erblickte. Je über den Kreis der indogermanischen Völker erweitert sich oft der Blick in eine Perspective, die für einen Augenblick die Anfänge der Glaubensgeschichte der Menschheit erhellt, wie bei der Behandlung der Schlangengottheiten ein Hintergrund hervortreten wird, der uns als die Wurzel des über die ganze alte und neue Welt ausgebreiteten Schlangen- und Stein-kultus*) die gläubige Auffassung der sich „schlängelnden" Blitze und „polternden" Donner in dieser eigenthümlichen Weise von „Schlangen" und „Steinen", die vom Himmel stammen, zeigt. Je weiter hinauf desto ungeheuerlicher und barocker erscheinen nämlich meist diese Vorstellungen, nur die Phantasie herrscht in ihnen und die Analogie drückt der Sache den Stempel auf. Wie die „schlängelnden Blitze" z. B. die Vorstellung „himmlischer Schlangen" weckten, so schuf das „Heulen" des Windes die eines „Hundes oder Wolfes", das Treiben des Wirbelwindes die „eines himmlischen Wühlers oder Ebers", die Thiere sind nicht etwa Symbole — dieser Begriff ist für die Zeiten, mit denen wir es zu thun haben, noch gar nicht vorhanden, — sondern man glaubte an sie und verehrte sie, und als ein menschlicherer Götterglaube sich daneben entwickelte, verschmolz der Thierglaube damit, so dass Götter selbst zu Zeiten sich in Thiergestalt wandeln oder Thiere ihnen irgend wie „geheiligt" wurden. Es war eben zunächst nichts weiter, als der sich entwickelnde Glaube an eine den Menschen „geheimnissvoll umgebende, andere Welt", die nur mit ihren „Symptomen" in diese hineinragte, die man sich aber im Ganzen nicht anders ausgestaltet dachte. Der Horizont, der dem einfachen Auge den Zugang zum Himmel zu er-

aller Landstriche vorliegen, bis ins Einzelnste verfolgen können. Grade die niedere Mythologie ist, die sie uns einführen, bringt uns den ältesten Charakter oft so nahe, wie keine andere, selbst nicht die indische, in der sich trotz des vielen Alterthümlichen, was in der ältesten Literatur uns entgegentritt, trotz aller überraschender Resultate, wie sie Kuhn an Sâramêya = Ἑρμείας, Saranyû = Ἐρινύς, Gandharvas = Kentauren u. s. w. zu Tage gefördert, doch schon immer verhältnissmässig mehr Reflexion geltend macht. Neuerlich ist der sogenannte Aberglaube und die Gebräuche der deutschen Mythologie auszubeuten, indem der erstere Trümmer und neue Ansätze der Mythologie in der grössten Fülle bietet, die letzteren nur oft die ältesten mythischen Anschauungen bewahrten. Denn die Gebräuche sind meist nur die Nachahmungen der Handlungen, die man in der Natur wahrzunehmen glaubte, wie sich namentlich an den Hochzeits- und Frühlingsgebräuchen entwickeln lässt.

*) Vergl. zunächst im Allgemeinen Movers, Critische Geschichte der Religionen, Hannover 1806 I. p. 150 sq. Wuttke, Geschichte des Heidenthums, Breslau I. p. 58 u. 63. „Am allgemeinsten unter allen Thieren ist aber gewiss die Schlange als göttlich verehrt worden." Für Amerika: J. G. Müller, Geschichte der amerikanischen Urreligionen, Basel 1855 unter „Steine" und „Schlangen". — Die Hauptnachweisungen s. ausserdem in dem Capitel von den Schlangengottheiten selbst. Für den Steinkult der Griechen ist besonders merkwürdig die Stelle bei Paus. VII. 22, wo er von dem Steinkult der Pharäer in Achaja berichtet und hinzusetzt: τὰ δὲ ἔτι παλαιότερα καὶ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησι τιμὰς θεῶν ἀντὶ ἀγαλμάτων εἶχον ἀργοὶ λίθοι.

öffnen, die Erde mit dem Himmel zu verbinden schien, war der Ort, wo diese Wesen hauptsächlich sich zu bewegen schienen, aber wenn man sie dort nicht sah, dann waren sie jenseits der Wolken, da war dann erst eigentlich die andere Welt, oder in den Tiefen der Erde, des Meeres u. s. w., es verschmolz Himmel und Erde für sie in einander. Es ist schwer sich aus den Vorstellungen unserer Zeit in jene zurückzuversetzen, besonders auch noch festzuhalten, dass für jene ältesten Zeiten die Vorstellung einer Regelmässigkeit in der Natur, ja auch nur eines Sichgleichbleibens derselben Erscheinungen, der Identität derselben noch nicht vorhanden und erst sich allmählig mit den mythologischen Elementen selbst entwickelte. Denn nicht allein, dass bei allen Völkern sich mythische Vorstellungen an die Wandlungen der Jahreszeiten knüpfen, den Kampf und Sieg in der einen oder andern erblicken, also „von Umständen" das Eintreten derselben abhängig machen. Sonne und Mond sind bei dem Wechsel in der Natur, der sie begleitet, bei der Veränderung in die sie jedes Gewölk brachte, ja oft dem Geiste ganz entrückte, Umstände sie sogar vernichtet erscheinen liessen, selbst vom Standpunkt menschenähnlicher Auffassung, oder vielleicht gerade da erst recht, lange nicht als immer denselben Wesen angehörig aufgefasst worden[1]). Dies lehrt zunächst die einfache Beobachtung, dass die eigentlichen Sonnen- und Mondgötter — besonders die ersteren — in allen, namentlich auch in der griechischen Mythologie keine rechte Mythenmasse haben, sie gehören in ihrer Abstraction als der eine Sonnen- und Mondgott sichtlich erst der letzten mythischen Entwicklung an. In der übrigen Mythologie und sie noch in ihrer Vielheit implicite enthalten, wie ich das an einer Gestaltung in der Kürze nachweisen will. Wie bei Aeschylos noch die Sonne des Helios Kreis (ἡλίου κύκλος Prom. 91 Pers. 496) genannt wird, zeigt uns die Mythologie ein ganzes Volk solcher himmlischen einäugigen Riesen in den Kyklopen[2]). Sie sind den himmlischen Giganten verwandt (Hom. Od. VII 58. 206) und wohnten mit den Phaeaken in dem weiten Hypereia d. h. dem „Oberlande", dem Himmel, bis beide dann die Sage an den westlichen Horizont localisirte. In der Beschränkung der Theogonischen Sage sind es die Blitz- und Donnerriesen und demgemäss drei: Arges, Steropes und Brontes, die dem Zeus die Blitze geschmiedet, also die „himmlischen Gewitterschmiede", gleichsam die Prototypen des Hephästos, der auch noch bei Horaz Od. I. 4, 8 im Frühling d. h. in den Frühlingsgewittern seine Essen schürt[3]). In allgemeinerer Ausdehnung aber

[1]) Neben der persönlichen Auffassung der Sonne stehen ausserdem unpersönliche, wie die eines „lichten Rades", des „himmlischen Edelsteins" u. s. w. s. Grimm Myth. 664 665. Für den ältesten Glauben ist übrigens der sol novus der röm. Dichter für die neue Tagessonne, resp. Frühlingssonne noch eine Realität.

[2]) Ihr Auge wird dann gerade so noch der leuchtenden Scheibe des Phoebus und dem argolischen Schilde (s. Jacobi Mythol. Wörterbuch 1835 p. 565) verglichen, was auch in der deutschen Mythologie seine Parallele findet, indem Grimm M. 665 die Auffassung der Sonne als eines himmlischen Schildes nachgewiesen hat.

[3]) Vergl. dazu den Schol. „Jam appropinquat tempus aestivum; ne enim fulmina (in Aetna monte)

sind sie ein ganzes Volk wilder gefräsziger Riesen, die den Felsengebirgen gleichen, Felsblöcke schleudern u. dergl., worin sie ganz den Character der typhoischen Giganten wiederspiegeln, wie ich sie in den Gewittererscheinungen nachweise. So wohnen sie am Erdrand, wo Odysseus zu ihnen kommt und sein Abenteuer mit dem Polyphem besteht[1]; doch über Griechenland verbreitet zeigte man überall noch ihre Spuren als gewaltiger Baumeister im Aufführen colossaler Steinbauten. Als solche sind sie aber erst recht die „himmlischen Sturmriesen“, welche die „Wolkenberge“[2] aufthürmen, wie Poseidon dann und Apollo[3] noch Trojas Mauern bauen, Hephästos dann der Götter Wohnungen im Olymp baut. Dieser Character der Stürme als Baumeister bewährt sich nämlich ebenso in der griechischen als deutschen Sage, nur tritt er hier von vorn herein noch klarer hervor, wenn nach der Edda (s. Grimm M. 514 sq.) ein Riese sich erbietet den Asen in einem „Winter“ eine Burg aufzuführen, wenn man ihm dafür Freya, Sonne und Mond bewilligen wolle[4]; es ist die „Wolkenburg“, die sich im Winter aufthürmt, deren Vollendung dann Loki stört[5], (dessen Zusammenhang mit den Gewittern wohl Niemand läugnen wird), so dass es offenbar auf die Zerstörung derselben in den Frühlingswettern geht, was sich dann ganz zu den „sieben“ herbstlichen (oder winterlichen) Burgen stellt, die laden nach Kuhn in Wolfs Zeitschrift für Deutsche Myth. (fortgesetzt v. Mannhardt) III. 378 zerstört. Ausdrücklich wird noch noch in einer andern ähnlichen norwegischen Sage (b. Grimm M. p. 515) der bauende Riese „Wind und Wetter“ genannt. Die Beziehung auf den winterlichen Wolkenhimmel ist übrigens nur eine Richtung, in der sich diese Vorstellung entwickelt, in jedem sich „aufthürmenden Unwetter“ wird dieser Bau versucht, und so erkläre ich denn noch, dass, wenn das Mittelalter überall den Teufel im Sturm und Gewitter thätig glaubte, in den vielen Sagen von den Teufelsbauten diese immer als „gestört“ und „unvollendet“ erscheinen. Solche himmlischen Baumeister sind dann auch, um zu den Griechen zurückzukehren, die thebanischen Dioscuren Amphion und Zethos (die weiszrossigen Dioscuren, wie sie Euripides nennt), wenn auf Amphions Lyraspiel — der Wind ist auch himmlischer Spielmann[6] — sich die Steine

Vulcanus procudit fulmina Jovi, quae in aetate mittit.“ Die Beziehung auf den Aetna ist nicht ursprünglich, erst als sich die Vorstellung einer „himmlischen“ Schmiede verlor, localisirte man die schmiedenden Cyclopen und Hephästos in den Tiefen der Erde, in den feuerspeienden Bergen, die man kennen gelernt.

[1]) Ich habe eine Abhandlung über diesen Theil der Odysseussage fast schon vollendet, die auch weiter diese Ansicht begründen wird.

[2]) Wie wir auch noch sagen: „ein Gewitter thürmt sich auf“.

[3]) Dessen Beziehung zum Sturm die Sage des Drachenkampfes darlegt. Wie Apollo sich Leir aus Lycien kommt, stammen auch die Sage nach die Cyclopen daher. S. die Belegstellen zu diesem und den übrigen hier erwähnten Facten bei Jacobi p. 555.

[4]) Freya oder die Sonne will auch der Riesenkönig Thrym haben, wenn er den geraubten Gewitterhammer — (wo es auch offenbar auf Verschwinden desselben im Winter geht, — wieder herausgeben soll.

[5]) Am verlockendsten entwickelt sich dieser Character in dem finnischen Wäinämöinen mit seiner Harfe (s. Castrén, finnische Myth. herausgegeben von Schiefner, Petersburg 1853). In der deutschen

von selbst zusammenfügten zum Wunderbau des alten siebenthorigen Thebens, das in der Sage selbst zu einer Art Götterburg wird¹). — Es bestätigen also nach allen Seiten die Sagen von den Cyclopen, die man nur nicht, wie bisher geschehen, für die älteste Zeit und ihren Ursprung sondern muss, die an die Sonne sich anschliessende rohe Vorstellung mächtiger Himmelsriesen, die im Sturm und Unwetter sich bekunden, und dieselben Elemente zeigen sich überall in den deutschen Riesensagen, die J. Grimm in dem Kapitel über die Riesen ausführlich behandelt: man sieht, es ist ein mythischer Niederschlag eines allgemeinen alten Volksglaubens, der dann übrigens in der Person des Polyphem schon den Ansatz zur Einheit macht. — Einen Uebergang übrigens von der Vielheit der Sonnengötter zu der Vorstellung eines findet sich ganz abgesehen davon von der Cyclopen-Sage besonders in den Zwölfgöttersystemen, wie sie überall in den Mythologien hervorbrechen²), ohne dass ihr Wesen die man zusammengruppirte, dazu die Erklärung bieten; es scheint dies nämlich mit der ersten und rohesten Entwicklung des Mondjahrs zusammenzuhängen, derzufolge 12 Sonnen- und Mond-Götter entsprechend den 12 Monden das Jahr zu regieren schienen³), denn die letzteren boten gewiss die erste Veranlassung zu einer abstracteren Auffassung. Doch genug hiervon, da es ja nur als Beispiel dienen sollte dass die mythologischen Anschauungen die ihnen gegenüberstehende Welt zunächst als eine freie, fern von aller Regelmässigkeit auffassten.

Mit unserer ganzen Anschauungsweise hängt auch zusammen und schliesst sich daran an, dass je weiter man in der mythologischen Schöpfung zurückgreift, desto weniger man das, was man gewöhnlich System nennt, zu erwarten hat, ein Irrthum, der bis jetzt in der Forschung so viel verdorben. Ja selbst innerhalb der Traditionen, die wir in Anlehnung an die Natur als die Grundlage aller Mythologie nachweisen, kann uns die grösste Mannigfaltigkeit in der Auffassung derselben Erscheinungen nicht auffallen, denn abgesehen davon, dass dieselben Erscheinungen selbst für das Auge, das eben nur das Aeussere auffasst, höchst mannig-

---

Mythologie geht er über auf die Wassergeister (s. Grimm die Sage vom Neck II p. 483 sqq.), in der griechischen auf Amphion also, dann auf Orpheus, Pan und Athene mit der Flöte, sowie auf Apollo mit der Lyra.

¹) Zur Hochzeitsfeier des Kadmos kommen dort alle Götter zusammen, Zeus soll dort nach einer Sage geboren sein, dann auch die Inschrift bei Tzetzes z. Lycophr. 1195.

[illegible]

²) Auch in Amerika s. J. G. Müller, Geschichte der Amerikanischen Urreligionen. Basel 1855 unter Zwölfgötter.

³) Auf eine derartige Vorstellung beruht auch noch der Nordd. Aberglauben, wenn man in den „Zwölften", der alten heiligen Zeit der Wintersonnenwende, (wo man im Cultus das Erscheinen von Wodan und Frigg als Götter des neuen Jahres feierte) meinte, „das Wetter u. dergl. werde in diesen zwölf Tagen für das nächste Jahr bestimmt, so dass jedem Tag ein Monat entspricht." s. Nordd. S. G. 165. 166. Heutiger Volksglaube p. 98 sq.

lich sind, bildeten jene Traditionen eine Masse, die wie die Sprache vom ganzen Volke getragen wurde, wo jeder seinen Gedanken, dem Glauben, der ihm der wahrscheinlichste dünkte, folgte, wie noch jetzt die Dichter die verschiedensten Naturauffassungen wiederspiegeln, bis dann in den einzelnen Familien, in den einzelnen Volkskreisen gewisse Vorstellungen sich consolidirten und allgemeinere Geltung erlangten, bis auch sie von neuen Anschauungen, die sich bei erweitertem Leben, bei erweiterter Beobachtung gebildet, verdrängt wurden, aber erst, nachdem sie während ihres Lebens mythische Massen gleichsam abgelagert. Die Mythologien gleichen hierin gewissermassen den Gebirgsschichten, Schicht lagert sich auf Schicht. Der Hirt fasst die ihn umgebende Natur als Hirt, der Jäger als Jäger, der Krieger als Krieger gemäss den ihn selbst umgebenden Analogien, und es gilt auch hier der an anderer Stelle zunächst für die historischen Sagen von mir ausgesprochene Grundsatz „dass die Mythologie dem Leben der Völker gleichsam nachrücke". Wie gemäss dem vorhin angezogenen Bilde in den Gebirgsmassen die Schichten verschiedener Prozesse in der Entwicklung der Erde neben oder über einander geflossen und gleichsam verwachsen erscheinen, so liegen in der Mythologie die gläubigen Anschauungen nicht bloss der verschiedenen Kreise eines Volks neben oder übereinander, sondern auch die der verschiedensten Zeiten, und spiegeln so gleichsam die Entwicklung des Volks in vorhistorischer Zeit selbst ab. Wenn die Thierauffassungen der Naturerscheinungen uns meist die rohesten, ersten Zeiten repräsentiren, so zeigen uns die Mythen von himmlischen Jägern, Schäfern, Schiffern[1]), Sängern, Baumeistern, Schmieden u. s. w. eine immer erweiterte, nicht bloss lebensvoller, sondern immer entwickelter werdende Entfaltung des himmlischen und somit auch des menschlichen Lebens, und wenn die sprachvergleichenden Wissenschaften die geistigen Uranschauungen der Menschen darzustellen bemüht sind, dürfte mit der Zeit die vergleichende Mythologie den Theil derselben noch ergänzen, der in realer Weise ein Licht zu werfen bemüht ist auf die Urgeschichte des Menschen, auf den Zusammenhang und die Sonderung der verschiedenen

---

[1]) Als solche himmlische Schiffer fasse ich die Phäaken und Argonauten, und bei den Phäaken, den Nachbarn der Cyclopen im Oberlande, dem Himmel, brauche ich nur zum Beweise Homer reden zu lassen, um in ihren Schiffen die auch sonst schon in der Mythologie nachgewiesene Vorstellung von Wolkenschiffen (s. Grimm 604 sq.) zu finden. Od. VIII. 557:

οὐ γὰρ Φαιήκεσσι κυβερνητῆρες ἔασιν,
οὐδέ τι πηδάλι' ἔστι, τά τ' ἄλλαι νῆες ἔχουσιν·
ἀλλ' αὐταὶ ἴσασι νοήματα καὶ φρένας ἀνδρῶν,
καὶ πάντων ἴσασι πόλιας καὶ πίονας ἀγροὺς
ἀνθρώπων, καὶ λαῖτμα τάχισθ' ἁλὸς ἐκπερόωσιν
ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμέναι· οὐδέ ποτέ σφιν
οὔτε τι πημανθῆναι ἔπι δέος, οὔτ' ἀπολέσθαι.

Ein eben solch wunderbares Schiff ist dann die Argo (in der die Argonauten [die Blitzschiffer?] fahren), welche die Helden auf ihren Schultern über das Land tragen, deren Planke redet u. s. w.

Völker so Bezug auf die Lebensstufe und die Verhältnisse, in denen sie sich damals befanden.

Hiernach erklärt sich auch, wie trotz allen Uebereinstimmenden in den Elementen die Göttergestalten der Völker des indogermanischen Stammes doch so verschieden sind, im Rücken gleichen sie sich gleichsam, das Antlitz spiegelt ein anderes Bild wieder. In langsam fortschreitender Beobachtung der Regelmässigkeiten in der Natur und der damit sich verbindenden Vorstellung bestimmender Einflüsse von Seiten der Wesen die man wahrzunehmen glaubte, sind erst die Göttergestalten im Schwanken zwischen thier- und menschenähnlichem Wesen allmählich gereift, und an den guten Einflüssen, die man ihnen zuschrieb, oder dem Bekämpfen der bösen hat sich der erste göttliche Begriff des Schutzes oder der Güte und Gnade gereift. Der Ackerbau in seinen Anfängen und seiner Entwicklung ist offenbar der Hauptförderer des Begriffs der eigentlichen Gottheit gewesen, auch selbst nur nach heidnischer Weise gedacht, er schuf auch den letzten specifischen Begriß derselben den einer „ewigen" Dauer. Die Götter aber mit denen wir es zu thun haben werden sind meist nur „Wesen", Wesen wie die Thiere und Menschen, nur haben sie allerhand wunderbare Gewalt, und diese wunderbare Gewalt nannte man Zauberkraft[1]). Diese erklärt auch denn den Uebergang in den Gestalten. Typhon und Python sind bald Drache bald Mensch, wie in den serbischen Märchen[2]) der Drache reitet, seine Keule schleudert u. s. w., das vermittelt sich in der gläubigen Phantasie durch den Hintergedanken, dass durch Zauber Alles möglich ist. Das Zauberhafte, Wunderbare tritt aber namentlich auch in der Scenerie grade in den Märchen und Riesen- so wie in den ursprünglichen Heroensagen, z. B. in denen vom Hercules Bellerophon und Perseus auch fast prägnanter als in den Göttermythen hervor, und so werden wir bei den sonstigen Analogien zwischen denselben nach unserer ganzen Auffassung grade hier nicht, wie man es gewöhnlich glaubt, einen Niederschlag der Göttermythen, sondern umgekehrt gerade in den Sagen der Riesen- und Heroen, die übrigens schon einen Ansatz von Cultus zeigen, die ältesten Traditionen und in den auftretenden Gestalten die Prototypen der Götter suchen. Ein Beispiel wird die ganze Sache klar machen. Wenn z. B. an die sich schlängelnden Blitze die Vorstellung „himmlischer Schlangen", an den heulenden Wind die Vorstellung eines „Wolfes" sich knüpfte, daneben sich dann an dem dahinjagenden Sturm in Verbindung mit Regenbogen und Blitzstrahl die Vorstellung eines „Jägers" entwickelte, so konnte dieses Wesen einmal in Verbindung mit jenen bleiben und selbst in Schlangen- und Wolfsgestalt auftreten, dann aber auch in besonderer Auffassung der Schlange im Kampf gegenübertretend erscheinen, sich also Sagen von dem siegreichen Bekämpfen dieses

[1]) Ueber die Entwicklung der Naturwesen zur Gottheit durch den Cultus habe ich schon gesprochen D. Heutige Volksglaube p. 5 sq.

[2]) Volksmärchen der Serben von Karadschitsch. Berlin 1854.

Unthores als einfach geschehener Facta, also Bellerophon-, Heraclessagen u. dergl. bilden, ehe eben noch von götterähnlichen, ja überhaupt von stehenden Wesen die Rede war. Wenn aber die Beobachtung und Erfahrung allmählig im Anschluss an diese Vorstellungen götterähnliche Elemente entwickelte, so gingen entweder einzelne jener Gestalten so göttliche über oder wurden durch ähnliche, die man aber nun allgemeiner fasste, vertreten. Dann war wieder eine doppelte Entwicklung möglich. Es konnten die guten Folgen des Gewitters sowohl dem göttlichen Schlangengott zugeschrieben werden, — und so wurde Apollo selbst noch in Lykien als Wolf, in Delos als Drache später dargestellt, sein Sohn Asklepios behielt für immer die Schlange als heilbringendes Wesen zur Seite, — anderseits konnte die oben angedeutete Vorstellung des Kampfes auch Theilung der Eigenschaften gleichsam mit sich führen, die bösen, verheerenden wurden dem Besiegten, die guten dem Sieger beigelegt, demgemäss ist Typhon und Python dann der Unhold, Zeus und Apollo der Retter (σωτήρ).

Wenn wir so einerseits „die organische Entwicklung" der mythologischen Gestalten von den rohesten, oft grobsinnlichsten Formen der niederen Mythologie durch alle Phasen hindurch, durch Märchen, (Heroen-) Sage und Mythe bis zu dem Standpunkt verfolgen können, wo sie im olympischen Glanze und Hoheit einer homerischen Götterwelt strahlen, wo des Zeus bejahendes Neigen genügt, den Olymp zu erschüttern, eine Stelle, die bekanntlich den Phidias zu seiner grossartigen Schöpfung begeistert haben soll, so zeigt sich anderseits ein für die Culturgeschichte merkwürdiges Phänomen. Erstens lebt jener „uralte Glaube" nicht bloss in den Sagenmassen, aus denen wir ihn entwickeln, sondern auch direct noch als „Glaubenssatz" hier und da nach so vielen Jahrtausenden, nur in gleichsam zusammengedrückter Gestalt, in ganz vereinzelter Beziehung noch in diesem Augenblick fort. Die Vorstellung der Gewitterschlange, die wir im Folgenden in ihrer vollen Ausdehnung entwickeln, noch in dem Glauben, dass bei einer kleineren feurigen Lufterscheinung „der Drache zieht", oder „der Drachenstern (der Komet) der Welt den Untergang bringen könne", im Heere noch die grosse Schlange begegnet die uralte Vorstellung einer wilden Jagd im Gewittersturm noch in dem Glauben an einen wilden Jäger, der im Sturm dahin jagt, u. dergl. An einem Punkt in der Natur ist so der Glaube, der einst weitere Dimensionen hatte, die er aber aufgegeben, noch haften geblieben, gleichsam als Wahrzeichen einer vergangenen Zeit. Dann aber lebt „die Anschauung" — ohne Glauben — als blosses Bild der Phantasie auch heut in der Sprache fort und wird hier immer ihre Stelle behaupten, so lange Menschen menschlich empfinden: noch immer heult der Sturm, jagen die Wolken, schlängelt sich der Blitz, giesst es vom Himmel herab. Beide Beobachtungen sind, glaube ich, eine nicht unbedeutende Stütze unserer ganzen Ansicht von dem Ursprung der Mythologien.

Die griechischen Schlangengottheiten.

Wenn die voranstehenden Bemerkungen im Allgemeinen orientiren sollten, sollten sie auch zugleich empfänglicher machen für den Ausgangspunkt des nachfolgenden Theils der Untersuchungen, zu dem auf einer Sagenreise einmal ein schlichter Bauer der Magdeburger Börde den ersten Anstoss gab, indem er bei einem heftigen Gewitter, als ein prächtiger Blitz über den Himmel hinzüngelte, von der Erscheinung ergriffen ausrief „Was für eine prächtige Schlange war dies!“ Das war nun zwar im Grunde nicht viel Anderes, als wenn unsre Sprache von „sich schlängelndes“ Blitzen redet, der Grieche ἕλιξ von Blitz und Schlange gebraucht, Aristoteles eine Art Blitz mit ἑλικίας bezeichnet¹), aber es macht doch einen eigenthümlichen Eindruck, wenn man bei einem solchen Repräsentanten des natürlichen Theils des Volkes, wie eben jener Bauer es war, im unmittelbarsten Gefühl eine derartige Anschauung zum Durchbruch kommen sieht, dass man empfindet, so müsse mehr oder weniger in einem ähnlichen Falle jeder Naturmensch empfunden haben. Natürlich war es zumal, dass dieser Eindruck verstärkt wurde, wenn ich an des Dichters Worte dachte

„Unter allen Schlangen ist eine
Auf Erden nicht gezeugt;
Mit der an Schnelle keine
An Wuth sich keine vergleicht.“

Seit der Zeit bin ich der Spur dieser Schlange nachgegangen und zu der Ueberzeugung gekommen, dass überall, wo in den indogermanischen Mythologien Schlangen oder Drachen, welche sich nur von jenen durch Flügel unterscheiden²), auftreten, wir es ursprünglich mit den „Himmels-Schlangen und Drachen“ zu thun haben, und diese auf den sich schlängelnden „Blitz“, auf die Schlange, „mit der an Schnelle und Wuth sich keine vergleicht“, zurückzuführen sind. Ja wenn wir noch über die Grenzen des indogermanischen Sprachstammes hinaus bei Phöniziern, Babyloniern und Aegyptern, ebenso wie bei den nicht indogerma-

¹) Auch Prom. 1064. „εἰσὶ δ' ἑλικτοὶ στεροπῆς ζέουσαι“ „und des Blitzstrahls „schlängelnde“ Lohe entbrennen in Gluth“ (so Schoemann, nicht rollen, wie Welcker ἕλιξ es wiedergiebt.) Eurip. Herc F. 395 δράκοντα πυρσόνωτον ὃς ἄπλατον ἀμφελικτὸς ἕλικ' ἐφρούρει, κτανών (Herc.). Ἑλικίαι sind bei Aristot. mund. 4. die Blitze γραμμοειδῶς φερόμενοι.

²) S. Grimm Myth. p. 652 ebend. auch überhaupt das Hauptsächlichste vom Schlangencultus bei Deutschen und Nachbarvölkern. Nur ein Paar Beispiele hier aus Grimm, die im Verlauf der Abhandlung nicht weiter berührt werden. Die Longobarden verehrten eine goldene Schlange als numen dem, Ofhle führte die alten Schlangenfeigenannten Ofnla und Sväfas. Die alten Preussen unterhielten ihren Prestingen eine grosse Schlange; von den Lithauern sagt Adam Brem. in Hist. eccl. c. 224 dracones adorant cum volucribus, quibus etiam vivos litant homines, quos a mercatoribus emunt, diligenter omnino probatos, ne maculam in corpore habeant, pro qua refutari dicuntur a Draconibus.

nischen Völkern Europas, Asiens, selbst bei den Negern Afrikas und wie bei der Urbevölkerung Amerikas Spuren eines in seinem Ursprung und seiner Bedeutung bisher noch unerklärt gewesenen Schlangencultus vorfinden, glaube ich selbigen auf dieselben Elemente zurückführen zu können, so dass sich darin eine der ersten und rohesten mythologischen Vorstellungen, nämlich die Verehrung der Gewittermächte als Schlangen (oder Drachen mit Schlangenhäuptern) bekundet, und wenn der Cultus schon hier oder dort „wirkliche" Schlangen substituirt, so nur das stets in der Mythologie vorkommende Herabziehen des Himmlischen auf die Erde ist[1]). Auf das Reichhaltigste entwickelt sich dieser Glaube aber als mythisches Element, nach allen Richtungen hin nimmt er die Beziehungen des Gewitters in sich auf. Bald ist es eine einfache feurige Schlange, die den Himmel furcht, oder ein Drache, der mit seinen Flügeln und der Feuersgluth, die ihm entströmt, noch deutlich auf seine ätherische Heimath hinweist, bald sind es die Geister des himmlischen Haushalts, die zur Frühjahrszeit namentlich ihre Versammlungen abhalten[2]), oder Alles concentrirt sich auf einen Punkt und zum riesenmässigen Ty-

---

[1]) Mit der Darlegung dieses Ursprungs verschwindet dann auch der Anhalt, den man in den Drachensagen gefunden hat für die Existenz urweltlicher Drachen, wofür sich selbst noch Klemm Culturgeschichte der Menschheit, Leipzig 1843 I. p. 147 ausspricht.

[2]) Zu dem Letzteren belege ich gleich hier ein Paar merkwürdige Sagen. Kreutzwald (der Ehsten abergläubische Gebräuche u. s. w. Petersburg 1854 p. 85) berichtet aus dem Ehstnischen Aberglauben „Am Marcustage, den 25. April, ruft der Schlangenkönig — umkutsutage — seine Vasallen zu einer allgemeinen Rathsversammlung. Da sitzt dann das Oberhaupt auf einem Stumpel, und die Untergebenen winden sich knaulförmig um seinen Körper, dass nur die „stehenden Köpfe" herausgucken, während des Königs funkelnde Augen und blitzende Krone in die Nacht lagen, deren Dunkelheit von diesem Glanze erhellt wird. — In Allentacken wollen Einige an diesem Tage nicht pflügen, fürchtend, es würden dann Ochsen und anderes Vieh plötzlich fallen." Dazu heisst es in den mythischen Liedern der Ehsten von Kreutzwald und Neuss, Petersburg 1854 „die Unterirdischen haben dem Schlangenkönig seine Krone geschmiedet. Der blendende Glanz lockt sämmtliche Schlangen heran, dass sie um den König einen Haufen von der Höhe eines grossen Heuschobers bilden, aus welchem das Haupt des Königs gleich der Sonne hervorleuchtete." Zu diesen Frühjahrsversammlungen der Schlangen bei den Ehsten stelle ich die Celtischen. „Jährlich am 13 Mai vereinigen sich die Schlangen, Vipern und Nattern in der Sologne zu einem einzigen Stück in der Weise, dass die Masse ein Band bildet, grösser als eine Scheibe. Wenn sie sich also an den Ufern eines zwischen Jouy und Ardon gelegenen Teiches versammelt haben, so arbeiten sie gemeinschaftlich an der Bildung eines grossen Diamanten. Jedes dieser Thiere speit eine Art Flüssigkeit aus, welche sehr glänzend ist — aus dieser wird er von zwei Schlangen gedrechselt und von allen dann polirt." Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte Halle 1848. 73 sq. dem ich dies entnehme, bringt damit schon in Verbindung das ovum anguinum von dem Plinius hist. nat. XXIX. 12 berichtet „praeterea est ovorum genus in magna Galliarum fama — Angues innumeri aestate convoluti salivis faucium corporumque spumis artifici complexu glomerantur; anguinum appellatur. Druidae sibilis id dicunt in sublime iactari sagoque oportere intercipi, ne tellurem attingat. Profugere raptorem equo, serpentes enim insequi, donec arceantur amnis alicujus interventu." Das ist die in den Händen der Druiden lächerlich gewordene Mythe, wie auch dem Plinius ein derartiges Ei grade so gezeigt worden ist.

phönischen Ungethüm schwillt es an, das den ganzen Himmel erfüllt, dass die Wolken dann Qualm und Rauch sind, die von ihm ausgehen, der Donner das Zischen, die einzelnen sich schlängelnden Blitze nur einzelne der Häupter oder Zungen oder der Schweif, den er nachschleppt. Wenn dann der Glaube schon im Uebrigen menschenähnlichere Gestalten in diesen Erscheinungen thätig annahm, erscheinen selbst diese noch mit Schlangenhaaren oder Schlangenfüssen ausgestattet, oder es wandeln sich Götter zeitweis wenigstens in Drachen, bis diese zuletzt nur auch zur Staffage dienen z. B. der Götter Wagen ziehen. Daneben sehen wir nun aber auch die Wirkungen, alle die Eigenthümlichkeiten, die das Gewitter hat oder zu haben schien, an diese Gewitterschlangen sich ansetzen, und grade hierin erscheinen sie noch recht deutlich als „Wesen", die der Mensch auf einer roheren Culturstufe als „Mächte" gefürchtet oder verehrt hat. Bald sind es verheerende, Thier und Menschen tödtende Drachen, oder sie bringen Lähmung wie der Blitz, bald im guten Sinne Schlangen, von denen die Fruchtbarkeit des Jahres kommt, oder die wieder Frische und Heil der Natur und den Menschen bringen, die Welt verjüngen oder gar erst schaffen. Andererseits erscheinen sie späteren menschenähnlicheren Wesen gegenüber in grossartiger Auffassung geradezu als Mächte, die früher geherrscht, und die erst bekämpft werden mussten oder noch immer zu besiegen sind, oder gar die ganze Welt mit Untergang bedrohten oder noch immer bedrohen. Kurz sie durchlaufen gleichsam mit der erweiterten Anschauung und den entwickelteren Lebensverhält-

---

Eckermann erwähnt noch ein solch fabelhaftes Ei, das oeuf cochille de Lorraine, welches von einem Hahn gelegt ist, eine Schlange in sich birgt, und durch Sonnenwärme und Dampf ausgebrütet wird. Die ausgebrütete Schlange verbirgt sich sofort in einer Baumspalte, und wer zuerst von ihr angesehen wird, stirbt sofort, während sie selbst augenblicklich sterben muss, wenn sie zuerst angesehen wird (die Blitzschlange tödtet — aber „stirbt auch an eigenem Feuer"). — Letzteres stimmt zu den sagenhaften Basilisken. Auch Typhon der Schlangenkönig soll aus einem Ei, das Hera vom Kronos empfangen, entstanden sein (Schol. zu Hom. Il. II. 783). Für den Diamanten führt er, den die Schlangen in ihren Frühlingsversammlungen in der Dunkelheit (des Gewitters) formen, halte ich die blitzende Sonne (namentlich die Frühlingssonne), die nach dem Gewitter neu ersteht, wie auch I. Grimm M. 665 für dieselbe die angelsächsische Bezeichnung als gimma coeli beibringt. Das Ei, das auch sonst in griech. und indischer Mythologie eine so bedeutende Rolle spielt, wird wohl dasselbe sein. Ich will wenigstens gleich anführen, dass unter den wunderbaren Steinen, die Grimm M. p. 1167 sqq. bespricht und die offenbar hierher gehören, wie „das siegverleihende Schlangensteinchen", „der Wunschstein", auch der eirunde, milchweisse Opal eine Rolle spielt, der dann die deutsche Königskrone schmückte, und von dem Albertus M. sagt: est autem lapis pretiosus et traditur, quod aliquando fulsit in nocte, sed nunc tempore nostro non micat in tenebris; da wäre zunächst eine Vermittlung in der Gestalt des Steins mit dem Ei. Zu diesen Vorstellungen stimmt übrigens ganz genau die phönizische und ägyptische Urschlange der Sarmahel (oder Agathodaemon) und Kneph, von der es heisst: „Blickte sie auf, so erfüllte sie Alles mit Licht in ihrem heimischen Urlande; so oft sie aber die Augen schloss, ward Finsterniss", und das ganz gewöhnliche Symbol einer goldgelben Kugel zwischen zwei Schlangen. cf. Creuzer, Symbolik, III. Ausg. 1840 III. p. 24 sqq. Movers, die Phönizier 1840 I. p. 503 sqq.

nasen alle Phasen bis zum Culminationspunkt einer vollständigen Gottheit auch heidnischer Vorstellungsweise, während andrerseits wieder dann hervortritt, wie allmählig dieser Glaube, der einst die Menschen beherrschte und eine so reiche Fülle von mythischen Variationen erzeugte, durch andere Vorstellungen verdrängt, nur noch (oder doch noch) so fort vegetirt, dass er nur in einigen Redensarten vom Drak der mehr oder in den Märchen der Kinder fortlebt[1]), dass, während einst die Helden der verschiedensten Völker den Drachen auf Schild oder Fahne führten[2]) nur noch der Kaiser von China ihn in Ehren hält, in der alten Welt er nur noch in der Nachahmung mit seinem langen Schwanze in den Händen der Kinder zur Herbstzeit erscheint, wo er dann gerade wunderbarer Weise in Franklins Hand dazu dienen musste, die Erscheinung des Gewitters, so weit es naturwissenschaftlich möglich, zu entzifern.

Die griechische Mythologie lässt die Beziehung zunächst an einem solchen gewaltigen Wesen, wie wir es eben andeutungsweise skizzirt haben, hervortreten; der deutsche jetzt noch fortlebende Aberglaube zeigt uns zwar kleinere Dimensionen, wird uns aber andrerseits noch in mannigfacher Hinsicht dem Ursprung und der Entwicklung des Glaubens näher bringen. Bei den Griechen war in historischer Zeit nämlich noch die traditionelle Verbindung eines solchen drachenartigen Ungeheuers mit der dampfenden Wolke, dem Sturm (besonders dem Wirbelwinde) und dem Blitze. Die Vorstellung der Wolke als „Ungeheuer" giebt Plinius II 49: Es entsteht (auch) beim losbrechenden Sturm eine einem Ungeheuer ähnliche Finsterniss[3]) und Gellius XIX, 1 sagt grade so, dass man solche Wolkenungeheuer, solche furchtbare „dampfende" Wolkenbildungen Typhones genannt habe. Von einem Sturm ähnlich auf dem Jonischen Meere heisst es: „endlich brach der Tag an, aber nicht minderte sich die Gefahr, noch die Wildheit (des Unwetters), ja die Wirbelwinde wurden nur häufiger, der Himmel schwärzte sich und dampfende Wolkenmassen und gewisse furchterweckende Wolkengebilde, welche man Typhonen nennt, schienen das Schiff versenken zu wollen[4])." Gewöhnlich bezeichnet dann

[1]) Die Märchensammlungen aller Völker sind davon voll, aber in den verschiedensten Spielarten und Nüancirungen.

[2]) Von dem Drachen als häufigem Feldzeichen griechischer Helden spricht z. a. Böckh z. Sophocles Antigone 1843 p. 226. Als solches diente es auch Siegfriede, Tassilo so wie der Sachsen heilige Fahne und später die der Könige von England, cf. die Stellen in Ersch und Grubers Encyclopädie unter „Drachen als Fahnen." Auch die Römer nahmen es unter den Kaisern an. Daneben tritt dann besonders im Mittelalter unter dem Einflusse des Christenthums der Drache als der Ueberwundene (der Satan). Den heiligen Georg mit dem Drachen vergleicht sich dem thebanischen Schildzeichen des „Kadmus mit dem goldenen Drachen", s. Böckh a. a. O.

[3]) Fit et caligo belluae similis.

[4]) Coelum etiam et fumigantes globi et figurae quaedam nubium metuendae, quas typhonas vocabant, impendere imminereque ac depressurae navem videbantur. dazu stimmt, wenn der Schol. zu Arist. Ran. 847 als schwarzes Lamm dem Typhon zu opfern befiehlt, ἐπειδὴ καὶ ὁ Τυφὼς μέλας.

Typhon den Wirbelwind[1]), wie ihn Soph. in der Antig. 404 sqq. schildert als ein Weh vom Himmel (οὐράνιον ἄχος), eine gottgesandte Noth (θεία νόσος), demgemäss dann auch die Wasserhose, überhaupt jedes Unwetter, aber gerade zu auch endlich den einzelnen Blitz (cf. Ideler z. Arist. Meteor. II. p. 255.). Dazu stellt sich das mythische Wesen des Typhoeus oder Typhaon (Vaporinus wie ihn Schömann übersetzt)[2]), das drachenartige Ungeheuer, das bald als Sohn der Erde, bald von der Himmelsgöttin Hera geboren erscheint, gerade wie in der eben angezogenen Stelle aus Sophocles der Typhon neben einander ein „himmlisches Weh" und dann „vom Boden sich erhebend" bezeichnet wird, auch die Gewitterwolke selbst von der Erde aufzusteigen scheint. Ganz entsprechend unserer Auffassung, namentlich die feurigen Blitzesschlangen hindurchblicken lassend, beschreibt Hesiod unsern Gewitterdrachen, wenn es Theog. 820 sqq. von Typhoeus heisst[3])

— — „von den Schultern
Wanden sich hundert Häupter des grausvoll schlängelnden Drachen,
Leckend mit finsteren Zungen umher, und der grässlichen Häupter
Jeglichem zuckt aus den Augen ein Glutstrahl unter den Wimpern,
So aus den Häuptern gesammt, wenn er schaute, brannt' es wie Feuer
Auch war hallende Stimm' in allen entsetzlichen Häuptern,
Von vielartigem Wundergetön, denn im häufigen Wechsel

[1]) Am Wirbelwind ist auch anderseits dann wieder die Vorstellung des im Gewitter waltenden Teufels, wie sie das Mittelalter producirte, haften geblieben, wenn man ihn noch in einigen Theilen Deutschlands anruft „gnädig Herr Deubel". Kuhn. Volksgl. p. 26

[2]) Ueber die Identität beider und die Etymologie cf. Schömann de Typhoeo Hesiodeo 1851 p. 21 u. 24. Eine dem „dampfenden" Typhon analoge Vorstellung bietet auch eine amerikanische Stammsage (Sagen der Nordamerik. Indianer Altenburg 1837) „Am fernen Horizont werden ein Paar Schlangen sichtbar, die mit ihren Köpfen über die Wälder ragten. Sie vergiften die Luft mit ihrem verderblichen Hauch. Bald änderte sich die Beschaffenheit der Atmosphäre, — und dicke Wolken, welche sich wie die Wellen des grossen Obersees bewegten, — zeigten sich am Himmel. — Der Regen fiel in Strömen und war mit wildheulenden Stürmen und heftigen Orkanen begleitet" u. s. w.

[3])
— ἐκ δέ οἱ ὤμων
ἦν ἑκατὸν κεφαλαὶ ὄφιος, δεινοῖο δράκοντος,
γλώσσῃσι δνοφερῇσι λελιχμότες, ἐκ δέ οἱ ὄσσων
θεσπεσίῃς κεφαλῇσιν ὑπ' ὀφρύσι πῦρ ἀμάρυσσεν
(πασέων δ' ἐκ κεφαλέων πῦρ καίετο δερκομένοιο)
φωναὶ δ' ἐν πάσῃσιν ἔσαν δεινῇς κεφαλῇσι
παντοίην ὄπ' ἱεῖσαι ἀθέσφατον· ἄλλοτε μὲν γὰρ
φθέγγονθ' ὥστε θεοῖσι συνιέμεν, ἄλλοτε δ' αὖτε
ταύρου ἐριβρύχεω, μένος ἀσχέτου, ὄσσαν ἀγαύρου,
ἄλλοτε δ' αὖτε λέοντος ἀναιδέα θυμὸν ἔχοντος,
ἄλλοτε δ' αὖ σκυλάκεσσιν ἐοικότα, θαύματ' ἀκοῦσαι,
ἄλλοτε δ' αὖ ῥοίζεσχ', ὑπὸ δ' ἤχεεν οὔρεα μακρά.

Lautete jetzt für die Götter Verständliches, jetzt hinwieder
Scholl es wie dumpfes Gebrüll des in Wuth aufschnaubenden Stieres
Jetzo gleich, wie des Löwen von unaufhaltsamer Kühnheit,
Jetzo gleich dem Gebelfer der Hündlein tönte es seltsam
Jetzt wie gellendes Pfeifen, dass rings nachhallten die Berghöhn" (Voss)

In dem Letzteren erkennen wir deutlich des Donners Stimme. Neben der göttlichen Stimme, die uns dem Donner an erden scheint (das ist das βροντῆς ἄσιον φθέγμα bei Pindar Pyth IV 350 vielleicht die ὄσσα ἐκ Διός) tönt es bald wie des Löwen oder des Stieres dumpfes Gebrüll, bald wunderbar wie von Hündlein das Gebelfer. Wenn Ersteres uns näher liegt wie wir auch noch, wie einst der Grieche sagen „der Donner brüllt" (Aesch. Prom. 1063 sqq βρυχία δ' ἠχὼ παραμυκᾶται βροντῆς) so geht Letzteres offenbar auf den im raschen Tempo nachhallenden und gleichsam nachkläffenden Donner[1]). Namentlich aber passt das zischende Pfeifen (das φοιζεῖν stridere), wie es auch bei Apollod. 1 6 3 neben der Feuerglut, die dem Typhon aus dem Halse fährt, hervorgehoben wird (μετὰ συριγμῶν ὁμοῦ καὶ βοῆς ἀφίεσαν) zu dem Bilde unserer Schlange; ja es scheint die Vorstellung einer Schlange geradezu verstärkt zu haben, galt doch auch, als man die Arten des Donners classificirte, der stridens als eine besondere Art (der zischende Donner geschiehet, wenn der Blitz allein ohne Donnerkeil hervorbricht. Schneider Bibl. Lexicon, Frankfurt a. M. 1730 unter Donner). Dem entsprechend hat sich die Vorstellung einer Gewitterschlange bei den Amerikanern geradezu an diesem Zischen des Unwetters haftend erhalten. In den Sagen der Nordamerikaner, Altenburg 1837 p 21 heisst es nämlich „der Donner wird auch das Zischen der grossen Schlange genannt" eine glänzende Bestätigung übrigens der aufgestellten Anschauung überhaupt[2])

Von diesem Typhoeus stammen dann — ebenfalls nach Hesiod Th 870 sqq. — alle bösen Winde, die mit Regen und Sturm alles niederschlagen, was der Grieche sonst auch λαίλαψ nannte, die ein Verderben für den Ackersmann besonders

[1]) Um diese Auffassung zu belegen, führe ich zwei Beschreibungen eines Gewitters an, die von diesem in raschen Schlägen nachhallenden Donner zeugen. Walther Lund v. Ph. Galen. Leipzig 1855 I p 22 „dem Blitz folgte auch hier der Donner mit so vollen und hinsterbenden Cadenzen" u. s. w. Die N. Preuss. Zeitg. v. 16 August 1855 berichtet aus Hamburg „Bei dem heutigen Frühgewitter fand die seltene Erscheinung statt, dass — der Donner häufig, aber so rollte, „pelotonfeuerartig kurz" verhallte.

[2]) Diese Stelle scheint J. G. Müller unbekannt geblieben zu sein, wie ich sie auch erst später gefunden, nachdem schon nach dem übrigen Material, was er von den Schlangengottheiten beibringt, ich auch dort die Gewitterschlange wiedergefunden hatte. Sicherlich würde auch B. zu ähnlichen Resultaten gelangt sein, wenn er nicht nach der bei den meist so auffallenden Bahnen den, wie einzelne Andere nur unter dem Reflex der classischen Mythologie betrachtet hätte und andererseits die neuen Elemente, die er aus der Mythologie der amerikanischen Jägervölker beibringt, in den Mythologien der Americ. Culturvölker weiter verfolgt hätte.

dem aber dem Schiffer gefährlich wurden, während die gleichmässig wehenden Winde, Nord und West u. s. w. Segen bringen und göttlicheren Ursprungs demgemäss dem Dichter erscheinen[1]). Diesen stürmischen Geburten steht dann wieder der schlangenartige Familienkreis gegenüber, mit dem die Sage „des Drachenkönig" umgiebt, gerade wie in der kosmischen Schilderung die stürmische und schlangenhafte Natur des Typhon gepaart ist. An seinem Weibe Echidna tritt schon bei Hesiod die später ihm auch zukommende halbmenschliche Gestalt hervor, oben ist sie Jungfrau, unten aber endet ihre Gestalt in einer ungeheuren Schlange, furchtbar und gross (Hes. th. 299 *ἥμισυ δ' αὖτε πέλωρον ὄφιν, δεινόν τε μέγαν τε*). Von beiden stammt dann all das andere Schlangenungethüm, der Gorgo, der Vater der Gorgonen, d. h. diese also selbst, der hesperische Drache, die Hydra, der colchische Drache, die Skylla, die Sphinx, die feuerschnaubende Chimära. Hygin. fab. 151. Der pythische Drache Python oder Delphyne, der noch fehlt, bewährt auch ein nahes Verhältniss zum Typhon; denn nach Hom. Hymn. in Ap. v. 354 hat jener diesen genährt, wie denn nach anderer Sage Typhon auch die Delphyne als Wächter bei den Sehnen des Zeus aufstellt (Apollodor. I. 6. 3), die Delphyne also die Stelle des Typhon gleichsam einnimmt. Interessant ist es wahrzunehmen, wie sich bei diesen Gestalten, die übrigens alle in der Mythe den furchtbaren verheerenden Charakter des Gewitterdrachen bewährt haben, die Elemente gleichsam zersplittern, bei der Echidna, Skylla, Chimära tritt das Schlangenartige als „Schweif", bei den Gorgonen als „Haar" hervor, eine ebenfalls sehr alterthümliche Vorstellung, wie noch andere Auffassungen der Blitze zeigen. Auch die Beschreibung der Töne, welche die Ungeheuer von sich geben, stimmt in prägnanter Weise zum Lärmen des Typhon bei bei Hesiod macht. Wenn das „Zischen" das gewöhnlich Wiederkehrende ist, so „brüllen" andererseits die Gorgonen; davon sollte Mykalessos in Böotien seinen Namen haben (cf. Schol. z. Hom. Il. II. 498). Besonders eigenthümlich aber ist das „Gebelfer von Hündinnen", wie es auch bei der im Gewitter auftretenden wilden Jagd

[1])

Ἐκ δὲ Τυφωέος ἔστ' ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων,
νόσφι Νότου Βορέω τε, καὶ ἀργέστεω Ζεφύροιο·
οἵ γε μὲν ἐκ θεόφιν γενεή, θνητοῖς μέγ' ὄνειαρ.
αἱ δ' ἄλλαι μαψαῦραι ἐπιπνείουσι θάλασσαν·
αἳ δή τοι πίπτουσαι ἐς ἠεροειδέα πόντον,
πῆμα μέγα θνητοῖσι, κακῇ θυίουσιν ἀέλλῃ·
ἄλλοτε δ' ἄλλαι ἄεισι, διασκιδνᾶσί τε νῆας,
ναύτας τε φθείρουσι· κακοῦ δ' οὐ γίγνεται ἀλκὴ
ἀνδράσιν, οἳ κείνῃσι συνάντωνται κατὰ πόντον·
αἳ δ' αὖ καὶ κατὰ γαῖαν ἀπείριτον ἀνθεμόεσσαν,
ἔργ' ἐρατὰ φθείρουσι χαμαιγενέων ἀνθρώπων,
πιμπλεῖσαι κόνιός τε καὶ ἀργαλέου κολοσυρτοῦ.

So unterscheiden auch andere Völker gute und böse Winde, cf. z. B. Kreutzwald der Ehsten abergläubische Gebräuche. Petersburg 1854 p. 105

des deutschen Volksglaubens häufig hervorgehoben wird[1]) indem es aus unserem Anschauungskreise heraus ganz gut bei der Skylla sich nun vereint mit der „Furchtbarkeit“, die ihm im Uebrigen beigelegt wird (δεινὸν λελακυῖα — φωνὴ — σκύλακος νεογιλῆς) was sowohl den Alten als auch Nitzsch. (Erkl. Anm. z. Homers Od. XII 85 88.) Grund ward die 3 Verse zu streichen während es hiernach grade ein echt alterthümlicher Zug ist[2]), demgemäss auch geradezu dass ihr Schwestern „mit Hunden“ umgürtet erscheint (die Stellen bei Jacobi Myth. Handwörterb. 1835 p. 665). Analog ist, wenn auch in der Sage von der wilden Jagd vierundzwanzig „Hündinnen“ der Fru Gaude Wagen umklaffen, es sind dann ihre Töchter, die nach der deutschen Sage in diese Gestalt gewandelt (Grimm Myth. 877). — Zu unserer Auffassung der Skylla passt übrigens auch, wie als Hercules die Skylla (welche dann als Tochter des Phorkys und der Hekate galt) getödtet hatte, ihr Vater sie wieder lebendig machen konnte, indem er ihren Leichnam mit Fackeln verbrennt (s. Preller Myth. 1854 p. 385): im Feuer des neuen Gewitters lebt die alte Gewitterschlange wieder auf!

Wie übrigens Echidna und Skylla halb Weib und Schlange geschildert werden, stellen sich zum Geschlecht des Typhoeus gleich noch die schlangenfüssigen „Giganten“, als deren Nachgeburt er gewöhnlich gilt, wie er anderseits auch selbst geradezu Gigant genannt wird (Schol. ad Hom. Il. II. 783. Τυφῶν εἷς τῶν Γιγάντων u. a.). Ich reihe überhaupt hier gleich Einiges an, wo das in seiner Bedeutung erklärte Schlangenelement noch an Wesen haftend erscheint, die mit Sturm und Gewitter anerkannter Maassen zusammenhangen, oder ganz allgemein die Blitzesschlangen als „himmlische Wesen“ oder mit himmlischen Wesen vereint auftreten, während wir sie nachher in ihren speciellen Beziehungen, die sich analog den „Wirkungen“ des Gewitters entwickeln, verfolgen werden. Die Verbindung mit dem Sturm tritt auch deutlich hervor, wenn Boreas der mächtigste, „der König“ der Winde, wie ihn Pindar (Pyth. IV 364) nennt, am Kasten des Kypselos (Paus. V 19 1.) „schlangenfüssig“ dargestellt wurde. Ebenso erscheint die im Sturm „mit ihren Hunden“ dahin brausende Hecate „schlangenfüssig“, ja die Schilderung des Lucian im Philops. c. 22 von ihr geht, erinnert nicht blos in der gleich riesenmässigen Gestalt an den Typhon. Zuerst tönt „Hundegebell“, dann ein „Kra-

[1]) Grimm Myth. p. 874. „Kleinlautes Hundegebell oder Gekläffe (Gugelfe) kündigt (den wilden Jäger) in der Luft an.“ Bei Schambach und Müller Niedersächsische Sagen, Göttingen 1855 S. 97 wird die Stimme des Donners mannigfaltiger aufgefasst, wenn neben dem gif, gaf, gil gal' der Hunde das tiefe tu hu' tu hu! des Hackelberg tönt.

[2]) Auch die sonstige Schilderung, die Homer von der Umgebung der Skylla giebt, passt aber auf ein ursprünglich himmlisches Terrain, wie auch schon Preller Myth. 1854 p. 384 bemerkt, dass die ganze Localisirung in der sicil. Meerenge wenig entspreche. Dort wächst dann passend die Skylla „aus Nebel und Finsterniss“ heraus, und der „glatte Fels“ des keiner, und wenn er 20 Hände und Füsse hätte, ersteigen könnte, ist sicherlich nichts anderes als „der Wolkenberg“.

chen" und eine „donnerähnliche" Stimme, und es erscheint die Göttin gewaltig gross, mit furchtbarem gorgonenartigem Blicke, „schlangenfüssig" mit „Schlangenhaaren", die sich um Hals und Nacken winden, eine Fackel in der Rechten und ein colossales Schwert in der Linken. Von dem Schwerte wird nachher bei dem Apollo χρυσάορ die Rede sein, die Fackel aber, welche man gewöhnlich, im Anschluss an die spätere griechische Deutung der Hecate als Mondgöttin, auf das Mondlicht bezieht, erweist sich in anderer Bedeutung weit passender in der Hand unserer Hecate, sie zeigt nämlich in ihrer ursprünglichen Fassung als mythisches Element eine besondere Auffassung des „leuchtenden Blitzes" als einer „leuchtenden Fackel", wie es auch in einer mir vorliegenden Schilderung des Gewitters geradezu heisst: „Die Fackel des Blitzes ist ausgelöscht, und die zornige Stimme des Donners verstummt"[1]. Ich kann dies noch erhärten durch die Sage vom Frevler Salmoneus, der durch „Fackeln" des Zeus „Blitze" nachahmen will (βάλλων δὲ εἰς οὐρανὸν αἰθομένας λαμπάδας ἔλεγεν ἀστράπτειν Apoll. bibl. I 9 7), wozu dann noch stimmt, dass noch zu Aristoteles Zeit (Meteor. I c. 4) δαλός in beschränkterer Weise als Bezeichnung einer „feurigen Lufterscheinung" überhaupt galt. Solche Fackel führt Hecate auch im Hom. Hym. v. 52 in den Händen als Gefährtin der gleichfalls sonst eine Fackel tragenden Demeter[2] (σέλας — eine gewöhnliche Bezeichnung des Blitzes — ἐν χείρεσσι ἔχουσα) und so wurde denn Artemis — die gleichsam veredelte Hecate — in Arcadien neben der Demeter und Despoina mit einer Fackel in der einen, mit zwei Drachen in der andern Hand dargestellt, während Köcher und der sie begleitende Jagdhund sie noch im Uebrigen an der oben gegebenen Jägerin Hecate stellen[3]. So erklärt sich nun, um noch gleich einige Gestaltungen zur Bestätigung hinzunehmen, auch Fackel und Schlange in den Athene- und Hephästos-Mythen. Wie man Fackellauf in Athen an ihrer Feste schloss (Preller Myth. I p. 68 121) — gleichsam eine rohe Nachahmung des himmlischen Feuerlaufs im Gewitter, — so ist ihr der Sohn der „schlangenfüssige" Erichthonios, zu dem sich dann der athenische Urheros Kekrops mit dem „Schlangenleibe" stellt (s. Preller I p. 92 93.). Ja Paus. I. 24. 7 sagt geradezu vom Drachen, der zu Füssen der Athene abgebildet war, dass dies wohl Erichthonios sein sollte (εἴη δ' ἂν Ἐριχθόνιος οὗτος ὁ δράκων). Ueberhaupt bricht überall bei der Athene, zu der schon mein verstorbener Freund Lauer[4] in anderer Weise die Beziehung zum Blitz nachgewiesen

[1]) Jones, Waldmann. Stuttgart 1852 I. p. 193.

[2]) Die Beziehung der Demeter Erinnys zum Gewitter ist schon von Kuhn, Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung I. 439 sqq. besprochen worden. Vergl. ebendens. in Wolf's (Mannhardt's) Zeitschrift f. deutsche Myth. III. Bd., Göttingen 1855, p. 366 sqq.

[3]) Paus. VIII 37 — καὶ ἐπὶ τοῦ ὤμου φαρέτραν ἔχουσα, ἐν δὲ ταῖς χερσὶ τῇ μὲν λαμπάδα ἔχει, τῇ δὲ δράκοντας δύο· παρὰ δὲ τὴν Ἄρτεμιν κύων οἷαι θηρεύειν εἰσὶν ἐπιτήδειοι.

[4]) Lauer, System der griech. Myth. Berlin 1853 p. 230. Cf. Preller I. p. 120. 141. Hephästos ist übrigens in Rücksicht auf die Blitzgöttin der „nachblitzende Donner", dem der σίδηρος angehört, wodurch er eben Gott des Feuers wurde.

das schlangenartige Element noch hindurch. Sie führt selbst den Beinamen des Drachen (Γοργώ, γοργῶπις), hat sein Haupt auf der Brust oder am Schilde wie wir sie andererseits wieder als Drachentödterin (Γοργοφόνος) sehen werden[1]). Eben so gehört hierher, wenn Athene, die ursprünglich nicht blos die athenische sondern auch die „himmlische Berggöttin" d. h. die „Wolkengöttin" war[2]), in ihrem Tempel eine heilige Schlange hatte, die als eine Art Palladium galt, indem man im Perserkriege an der Stadt verzweifelte, als der Honigkuchen, welchen die Schlange allmonatlich bekam, unberührt geblieben sein sollte, woraus man schloss, die Göttin habe die Stadt verlassen (Herodot VIII 41). Wie hier die Schlange als eine Art „himmlischer und irdischer Hausgeist auftritt, — legte man doch in Athen den neugeborenen Kindern aus Gold getriebene Schlangen an, wie Erichthonios in seinem Kasten mit denselben umwunden gefunden war (Preller I 149) — kennt das griechische und römische Alterthum durchgehends noch die Schlange als Haus- und *Ortsgeist*, und sie tritt mit den Dämonen und *Ortsheroen* in die nächste Berührung; es sind dies gleichsam die Ueberreste des ältesten, an die (himmlischen) Schlangen sich anschliessenden Glaubens und Cultus in den einfachsten Beziehungen des den Menschen umgebenden Lebens.

Doch kehren wir zu unserm Typhon zurück, so ist mit dem angegebenen Ursprung desselben als Gewitterdrachen die weitere Entwickelung des Characters des Typhon zugleich erklärt, wie ihm nämlich ein *furchtbarer* und den übrigen *himmlischen Wesen* und der *Welt feindlicher* Character beigelegt werden konnte und in dieser Weise sehen wir dann auch das Wesen des ihm im Ursprung offenbar verwandten Schlangenungeheuers, des phönizischen Zyphon sowohl als des ägyptischen Seth oder Babon oder Bebys[3]), bei den benachbarten Völkern sich entfalten, was dann später zu vielfacher Vergleichung bei sich entwickelndem Verkehre zwischen den betreffenden Völkern Veranlassung gegeben hat. Dies ist aber nur eine Seite der Entwickelung des Schlangenwesens, die aber auch auf indogermanischem Gebiete hervortritt. Denn wenn schon bei den Germanen die *Midgardschlange* diesen den Asen feindlichen Character aufweist, so tritt derselbe noch im höheren Grade entwickelt hervor im persischen *Ahriman*, der ganz desselben Ursprungs sich zeigt. Beim Kampf mit dem Ormuzd sprang er in Gestalt einer „*Schlange*" (wir sehen den Blitz hernieder-

[1]) Die Stellen bei Preller I. 151.

[2]) Hierauf bezieht mit Recht Kuhn vor Allem die Stelle des Aesch. Eumen. 791—792

καὶ κλῇδας οἶδα δώματος μόνη θεῶν
ἐν ᾧ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος

Das Beiwort χαλκίοικος dürfte auch wohl trotz seiner örtlichen Anlehnung an einen mit ehernen Platten ausgeschlagenen Tempel (s. darüber Preller I 144) ursprünglich der Athene als „himmlische" Berggöttin gegeben sein, denn den Himmel dachte man sich bekanntlich als ein „ehernes" Gewölbe.

[3]) Cf Schömann de Typhoeo Hesiodeo, Greifsw. 1851 p. 27 Movers, die Phönizier I p. 522 sqq Eckermann, Lehrbuch der Religionsgesch. Halle 1845 I. p. 84 sqq

fahren) vom Himmel auf die Erde herab, drang bis auf den Mittelpunkt derselben und fuhr in Alles, was auf ihr befindlich war, — selbst in das Feuer, dieses sichtbare Symbol Ormuzd, und verunreinigte es mit Rauch und Dampf (Rhode, die heilige Sage des Zendvolks Frankfurt a. M. p. 175 sq.). Der Drache Ahriman, der „in Dampf und Qualm“ auftritt, wie Typhon, dem „das Nachtreich“ angehört, mit dem der Kampf immer noch nicht ausgeglichen (er wiederholte sich ja in jedem Gewitter und bedrohte von Neuem die Welt), er ist wie jener der Gewitterdrache, und wenn er als Drachenstern mit dem Weltuntergang droht, so ist seine etwaige Erscheinung als Komet (p. 36[5]) ein eine besondere Beziehung, in der er auch als der feurige Geist der Luft erscheinen konnte, nicht aber ist es der Gegenstand, der seine Gestalt schuf. Von den indischen Drachen führe ich den Vritra an, das „dunkle Wolkenwesen“[1]) das die (himmlischen) Wasser zurückhält, den Indras dann mit seinem Donnerkeil trifft, und wenn er auch Ahis „Schlange“ heisst, so ist dies nicht auf die herabstürzenden Wasser zu beziehen (die vom Himmel stürzenden Wasser geben auch nicht die Anschauung einer Schlange, sondern es ist wieder unsere Gewitterschlange um die es sich handelt, die sich am Himmel hinschlängelt[2]). Dahin gehört auch u. A. dann der Kalnak, der Vater der Schlangen, wie Typhon eine ungeheure Schlange mit 1000 Köpfen, die Krischna tödtet (Rhode die religiöse Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindus. Leipzig 1827 II. 166).

[1]) Wenn Vritra „der Verhüller“ heisst, so ist das dieselbe Anschauung, die, wie ich schon oben (p. 4) erwähnt, der Gewitterwolke in der Mark den Namen Hammelsack im Hennebergischen den Namen Päpel verschafft hat.

[2]) Kuhn giebt in der Haupt'schen Zeitschrift für deutsches Alterthum V. Band. Leipzig 1846 p. 489 eine ausführliche Schilderung des Kampfes nur bezieht er die Schlange Ahis auf die sich herabstürzenden Gewässer. „Diesen Kampf“ sagt er „schildert nun ein Hymnus des Rigveda am ausführlichsten. Es wird berichtet: Vritra, wörtlich der Verhüllende aber auch die Wolke benannt, hielt das Licht von der Erde ab; da zieht Indras mit der Schaar der Maruts oder der Winde gegen ihn zum Kampfe und erschlägt ihn mit dem Donnerkeil. Sobald er erschlagen ist, stürzen sich die Wasser herab von den Bergen, oder, wie es auch ausgedrückt wird, Ahis (was die Schlange heisst, griech. ἔχις), der bis dahin seine Zuflucht auf den Bergen gesucht hatte, stürzt von ihnen herab, und nun zieht die Sonne wieder am Himmel herauf. In dem ganzen Hymnus wechseln nun aber die Namen Vritras und Ahis stets mit einander und in der Weise, dass unzweifelhaft nur eine Person darunter zu verstehen ist. Vritras ist nämlich nur so lange dieses, als er verhüllt, das Licht von der Erde abhält; sobald ihn Indras mit dem Donnerkeil trifft, den Blitz gegen ihn schleudert, erscheint auch die Wolke als Ahis, als Schlange, aus den Bergen herab und sucht dort nicht länger ihre Zuflucht, weshalb es h. 32, 8 ausdrücklich heisst: „die Wasser, welche Vritras durch seine Macht umfangen hielt, zu deren Füssen lag jetzt Ahis hingestreckt.“ In Zusammenhang unserer Sagen erhellt sich die Auffassung also, zumal auch die Berge, auf die Ahis sich flüchtet, von denen die Wasser herabstürzen, nur als die Wolkenberge gefasst werden müssen, wie wir schon vorher (p. 23) die Skyl a aus einem solchen Wolkenberge herauswachsen sahen. Analog mit Kuhn's Auffassung des Kampfes des Indra mit dem Vritra deutete schon Müllenhoff (Haupt Zeitschr. f. d. A. VII. Bd. p. 419 sqq.) den Kampf des deutschen Helden Beowulf mit dem Ungeheuer Grendel.

Uebereinstimmend treten nun aber in den Sagen und Märchen, besonders in denen der Griechen und Deutschen, die Drachen in Beziehung zum **Wasser**, zu **Schätzen** und zu **Jungfrauen** auf, die sie bewachen oder denen sie in Liebe sich nahen und dazu stimmt der noch in Deutschland fortlebende Aberglaube von fliegenden Drachen, der uns grade die beiden ersten Elemente noch in ihrem Ursprunge deutlich aufdeckt. Diese Drachen treten zwar zunächst nur in dem beschränkten Kreise einer feurigen Lufterscheinung*) überhaupt auf, und ist man noch immer sehr geneigt, derartiges darauf zu beziehen, aber schon die Beschreibung, die daneben auch von ihnen gegeben wird, und die übrigen hinzukommenden Bezeichnungen zeigen uns unsere Gewitterschlange noch in umfassender Weise. Der Drâk**) zeigt sich nämlich als langer, feuriger Streif bei Nacht, — Finsterniss haftet natürlich stets an ihm, nur ist es hier auf die Nacht speciell beschränkt, — gewöhnlich heisst es, er habe die Grösse eines Wiesbaums (der über die Heuwagen gelegt wird), dann aber tritt er auf mit einem Kopfe so gross, wie ein Melkeimer, und einem langen Schwanze, mit dem er „grosse Ringe" schlägt. Er heisst gradezu Fürdrak, Langschwanz, Glühschwanz. So haben wir ihn im nördlichen Deutschland gefunden (s. Kuhn Märkische Sagen, Berlin 1843. Nr. 49. Norddeutsche Sagen. Gebr. 209 sqq.), aber auch das übrige Deutschland kennt überall die geflügelten, feurigen Schlangen und Drachen, namentlich liefert Panzer in seinen Bayerischen Sagen, München 1848, und Rochholz in den Schweizersagen aus dem Aargau. Aargau 1856, dahin schlagende Berichte, desgleichen neuerdings v. Alpenburg in seinen Tyroler Mythen und Sagen. Zürich 1857. Auch die Slavischen, ja selbst die Finnischen Völker haben entsprechende Vorstellungen (Grimm. Myth. unter Drache und p. 971. Kreutzwald und Neus. Mythische und magische Lieder der Ehsten p. 80), und auch leben bei den letzteren die Bezeichnungen von Lendwa (Drache), Tulihand (Feuerschweif) u. s. w. auf luftige Feuererscheinungen beschränkt fort, wie andrerseits die Verehrung geflügelter Drachen schon Adam v. Bremen (s. oben) bei ihnen bezeugt. Dass die Vorstellung aber nicht etwa aus derartigem beschränkten Kreise entstanden sein kann, zeigen, abgesehen von allem anderen, grade die Beziehungen, die sich noch an diese Wesen knüpfen, die nur in jenem grösseren Kreise, im Kreise unseres Gewitterdrachens, ihre Erklärung finden; es sind vor Allem

*) Einer Feuerkugel oder grossen Sternschnuppe.

**) Ob der Name Drâk, wie er vor Allem im nördlichen Deutschland noch auftritt, auch ein Erbe sei, will ich zunächst nicht entscheiden, die Lautverschiebung und J. Grimm. II. p. 653 sind dagegen, vieles andere dafür, namentlich dass auch bei den Celten die Wassergeister, die doch nichts mit dem Teufel — dem Drachen der christlichen Kirchenlehre — zu thun hatten, den Namen eine nicht daher bekommen konnten, für sich aufweisen, dass aber der deutsche Volksglaube selbst in einem zwar abgestorbenen, aber doch so alterthümlichen und signifikanten Beziehungen zur Natur und zum Korn als Korndrache (J. Grimm. M. 971), was sich namentlich schwer mit der Vorstellung des Teufels vereinen lässt.

die Beziehungen zum Wasser und zu einem Schatz, die auch in Sage und Mährchen überall hervortreten, während andererseits die letzteren denn allerdings überwiegend das Verhältniss zu einer Jungfrau als mythisches Element ausgebildet haben.

Die angeführten deutschen Sagensammlungen und die gesammte deutsche Mythologie bieten so Allem die mannigfachsten Beispiele, und bei den Griechen braucht man nur in Betreff des „Wassers“ zu erinnern an die lernäische Hydra, „die Wasserschlange“ im lernäischen Sumpfe, an den „Quelle“, an der nach dem homerischen Hymnus Apollo den Python tödtete[1], oder die „Aresquelle“ bei Theben, wo der Drache den Gefährten des Kadmos das Wasser wehrte, bis er von diesem getödtet wurde. Am prägnantesten aber ist es, wenn wo in der Nähe von Delphi Lamia oder Sybaris, das Ungeheuer, das die Gegend heimsuchte, hinabgestürzt wird, die Quelle Sybaris entstanden sein soll. Ebenso wie auch in Syrien, wo der Typhon in die Erde hinabgefahren, der Orontes entsprungen sein sollte. Strabo C. 751[2].

Der „Schatz“, den der Drache hütet, erscheint in der bekannteren griechischen Mythologie zwar in specieller Weise, die als besondere Anschauung noch nachzuweisen bleibt, namentlich als „goldnes Vliess“ oder „goldene Aepfel“, daneben war aber auch allgemein die Vorstellung goldhütender Schlangen wie bei den Deutschen[3]. In Betreff der „Jungfrauen“ erscheint die griechische Tradition in der noch fast roheren Weise, dass der Drache die Jungfrau nicht blos bewacht, noch ihr in Liebe nahen will, sondern er will sie fressen, wie in der Hesione- u. a. Sagen. Wenn jeder schon bei den ersteren Punkten die Beziehungen ahnt, auf die es ankommt, legen sie doch einige Sagen noch unwiderleglicher dar. In der Schweiz schreibt das Alpenvolk die Verheerung, welche das Anschwellen der Waldbäche hervorbringt, dem Drachen zu, der ausgefahren. „Noch jetzt“, sagen die Gebrüder Grimm in ihren deutschen Sagen S. 216, „wenn ein ungestümer Waldstrom über die Berge stürzt, Bäume und Felsen mit sich reisst, pflegt es in einem tiefsinnigen Sprichwort zu heissen: „es ist ein Drach ausgefahren.““ Diese Vorstellung hat sich in einem Gebirgslande erhalten, wo das Gewitter sich im unmittelbaren Anschwellen der Giessbäche bekundet, während dem Flachlande diese unmittelbare Beziehung schwindet, und so tritt denn auch im übrigen Deutschland das Verhältniss des Drachen zum Wasser allgemeiner auf, dass er nur an oder in demselben überhaupt haust (vergl.

---

1) v. 300 sq. ἀγχοῦ δὲ κρήνη καλλίρροος, ἔνθα δράκαιναν κτεῖνεν ἄναξ, Διὸς υἱός, ἀπὸ κρατεροῖο βιοῖο.

2) Der Fluss hiess übrigens früher selbst Typhon. Strabo sagt dann: φασὶ δὲ κεραυνούμενον τοῦτον (εἶναι δὲ δράκοντα, nämlich der Typhon) φεύγειν καταδύσεως ζητοῦντα· τὸν μὲν οὖν ἄλλοις ἐντεμεῖν τὴν γῆν καὶ ποιῆσαι τὸ ῥεῖθρον τοῦ ποταμοῦ, καταδύντα δὲ εἰς γῆν ἀναρρῆξαι τὴν πηγήν· ἐκ δὲ τούτου γενέσθαι τοὔνομα τῷ ποταμῷ.

3) Artemid. Oneir. II. c. XIII. καὶ πλοῦτον καὶ χρήματα (σημαίνει ὁ δράκων) διὰ τὸ ἐπὶ θησαυροὺς ἱδρύεσθαι. Dasselbe berichtet Festus u. A. cf. Meursius ad Lycophr. Cass. 1311.

Müllenhof b. Haupt. VII. 430 sqq.)[1]; aber im ähnlichen Terrain Griechenlands haben wir wieder in so fern das Analoge, indem derartige rasch sich füllende Quellen „vom Himmel gefallen“ (διιπετής) genannt werden, so dass man zugleich so die Bestätigung empfängt, dass es die himmlischen, im Regen herniederstürzenden Ströme sind, über die der Drache wacht; welche Vorstellung dann auch zu dem indischen Mythus von dem Vritra, der die Wasser zurückhält, stimmt. Was nun das Verhältniss des Drachen zum „Schatz“ anbetrifft, so heisst es im nördlichen Deutschland, der Drache erscheine bald in „rother“, bald in „blauer“ Farbe, was beides schon die so den Gewitterwesen gewöhnlich hervortretenden Farben sind[2]). Erscheint er nun „roth“, dann bringt er Geld[3]). Der „feurige Glanz“ des Gewitters hat offenbar diese Vorstellung geweckt und veranlasst, dass man dabei an „funkelndes Erz“ oder „Gold“ dachte. Dies zeigen mannigfache mythologische Anschauungen. Wie die altaischen Tartaren den Blitz dem „Funkensprühen“ eines erzbeschlagenen Himmelsrosses zuschreiben (Klemm, Culturgeschichte III 86), der dithmarsische Bauer dabei an „sprühende“ Hammerschläge denkt (oben p. 5), andererseits dann die Keule, die der wilde Jäger im Blitz herabwirft, sich in Gold wandelt, wenn er gnädig ist (s. heutige Volksgl. p. 16), heisst es (in der oben aus Kreutzwaldt und Neus citirten Stelle) bei den Ehsten, man könne den Drachen, der seinem Herrn durch die Luft Schätze zutrage, nöthigen, seine Beute „in Funken“ fallen zu lassen, wie er selbst „Funkenschweif“ heisst. Am klarsten zeigt aber die ursprüngliche Anschauung der Aberglaube, den Panzer II. p. 73 aus Baiern berichtet: „Der Erzdrak fliegt des Nachts wie ein feuriger Klumpen mit langem feurigem Schweife; seine Nahrung ist nur Erz, das schmilzt in seiner Glut zu reinem Golde, sein Lager ist dann reines Gold.“ Hier haben wir ganz deutlich den auf dem Golde ruhenden Drachen in seiner ursprünglichen Anschauung, und wenn ein in den Sagen oft wiederkehrender Zug ist, dass der Drache und mit ihm das Gold wachse, bis der Raum, wo er gebettet, ihm zu enge werde, so sehen wir darin den wachsenden Gewitterdrachen, der endlich den ganzen Himmel erfüllt[4]). Im Griechischen tritt dieser Uebergang der Blitzesschlange in Erz oder Gold noch deutlich in ein Paar Sagen hervor, die sich auch nun überhaupt erklären. Die schlangenhaarigen Gorgonen und die Skylla

[1]) Nur an sich schlängelnden Bächen bleibt es noch gern, doch in modificirter Weise haften, wie Müllenhoff eine dänische Sage anführt, nach der, „wo einst die Fährte eines Lindwurms ging, ein Bach mit vielen Krümmungen entstanden sein soll.“ Das ist dasselbe, wie das Aufwühlen des Bettes des Orontes durch den Typhon.

[2]) So ist der deutsche Donar rothbärtig. Grimm. M. p. 161. Zeus heisst φοινικοστερόπας (Pind. Ol. 9, 6. Der Blitz erscheint in einer preuss. Volkssage (Grimm. M. p. 165) als eine „blaue Peitsche“, zu der sich dann übrigens die ἀργής des homerischen Zeus stellt.

[3]) Die Lausitzer nennen ihn geradezu den „Golddrachen“. Grimm Myth. p. 971.

[4]) Grimm M. 654, Kuhn in Haupts D. Zeitschrift VII 437. Müllenhoff ebend. VII 430, welche letztern auch schon an die ähnlichen Sagen vom Erechtheus erinnern.

haben wir eben schon erwähnt, desgleichen die Blitzesschlange als eine Art von himmlischem und irdischem Palladium. Nun knüpfte sich zu Tegea in Arcadien die Sage, Hercules habe der „Blitzjungfrau“ Sterope, der Tochter des Kepheus, eine eine „eherne“ Locke der Gorgo, die er von der Athene empfangen, mit dem Befehle gegeben, wenn die Feinde heranrückten, solle sie dreimal von der Mauer herabschütteln, dann würden die Feinde fliehen (Jacobi p. 419). Wie hier die Schlangenlocke als „eherne“ erscheint, knüpft sich in der megarischen Sage von der Skylla die Eroberung der Stadt an das „purpurne“ oder „goldne“ Haar ihres Vaters (Jacobi p. 834)[1]. Der Uebergang von Feuer zu Gold findet sich übrigens auch sonst in der Mythologie, wie auch Artemidor den Blitz deshalb Reichthum prophezeien lässt, denn es gleiche das Feuer dem Gelde in der Farbe, wie auch Pindar singe (ἔοικε γὰρ τὸ χρυσίον τοῦ πυρὸς κατά γε τὴν χροιάν, ὡς καὶ Πίνδαρος (Ol. 1) — ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ — ἅτε.) namentlich aber ziehe ich hierher noch einen Aberglauben, der sich ganz zu unserem Anschauungskreise stellt. Es ist eine gewöhnliche Vorstellung, dass „ein Schatz brenne“, das könnte nun zunächst wieder auf andere feurige Erscheinungen, wie Irrlichter, gehen, wenn aber ebenso es heisst, „er kommt herauf“ (der in die Tiefe versenkte Schatz rückt alljährlich einen Hahnenschritt in die Höhe, Panzer I p. 344), „er sonnt sich“, und gar „im März pflegen sich die Schätze zu sonnen“ (Panzer I 29 30 263 294), „er blüht“, wie wir auch noch vom Gewitter sagen „es blüht auf“ (vergl. Kuhn Zeitschrift für deutsche Myth. III 385), dann haben wir hier ganz deutlich den bei Sonnenglut, namentlich bei Frühlingsgewittern „im Wetterleuchten“ heraufkommenden „Gewitterschatz“, wie wir gleich einen Aberglauben bekommen, der auch die Drachen in der Zeit der grossen Hitze grade fliegen lässt. Hieran schliesst sich dann, wenn in den Sagen der Schatz eine von einem Drachen, einem grossen Hunde mit feurigen Augen (dem Sturmeshund) gehütet wird, wenn Streit um denselben entsteht, wovon so viele Panzersche Sagen erzählen, wenn er beim Heben wieder versinkt (Nordd. Sagen S. 143 319). Das ist endlich der verhängnissvolle Nibelungenschatz, wie überhaupt auf unserm Wege der mythische Kern der Nibelungensage nun auch seine Lösung findet[2].

---

[1] Das Alter übrigens und die Ursprünglichkeit dieser Sagen wird durch ähnliche deutsche erhärtet. So zieht Thorkill (eine Art Thor) dem Ugarthilocus, dem halbgöttlichen Ungeheuer, das im Sturm gleich andern Göttern angerufen wurde, eins seiner grossen „speerähnlichen“ Haare aus und nimmt es mit nach Hause, woran schon Grimm. M. p. 224 an das „goldene“ Haar erinnert, das dem Teufel in den Kindermärchen ausgerupft wird, was als Preis dort für die Erwerbung der Königstochter verlangt wird.

[2] Wie ich in der Abhandlung De Antiquissima Apollinis natura. Berlin 1843. die Bezüge zu dem Mythus des Apollo auf den Sommer aufgedeckt habe, hat W. Müller dasselbe in Rücksicht auf die Siegfried-Sage in dem „Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage“ gethan. Bei der sonstigen Uebereinstimmung in den Principien wird der geehrte Verfasser, hoffe ich, auch jetzt meiner Deutung des „Schatzes“ und „Drachen“ zustimmen.

Wenn aber der Drak „blau“ erscheint — die andere noch übrig bleibende Hauptfarbe des Blitzes — bringt er „Getreide“. Diese Seite des „fenchtbringenden“ Drachen entbehrt im deutschen Volksglauben freilich dann der weiteren Entwicklung, ehe wir aber ihre Analogien bei den Griechen verfolgen, will ich noch einige Züge aus Deutschland vom Drachen hinzufügen, die einige sonstige hierher schlagende Seiten des Gewitters ausmalen. Wie die niederfahrende Keule des wilden Jägers stinkt, was ich auf den Schwefelgeruch, der den einschlagenden Blitz begleiten soll, bezogen habe, so beschmutzt der Drache, wenn er seine Last fallen lässt und man nicht glücklicher Weise unter Dach und Fach ist (Nordd. Sagen S. 4. Geb. 207), dass man den Gestank sein Lebtag nicht wieder los wird, deshalb darf man ihm auch nicht wie dem wilden Jäger sein „Halb part“ zurufen, d. h. ihn verspotten. Er bringt Landplagen durch die Luft mit (ebend. Geb. 219), eine gelbe Materie, die man zur Sommerszeit öfters auf dem Felde fand (wohl dieselbe, welche die Vorstellung des Schwefelregens erzeugte), schrieb man auf dem Fichtelgebirge dem Drachen zu und nannte es Drachenschmalz, das er habe fallen lassen, ehe er die Feuermauer (des Himmels doch wohl) erreiche, in die er hineinfahre (Panzer I. 260). Dazu stellt sich dann auch, wenn Durand († 1296, bei Panzer I. p. 366) berichtet, dass durch die Luft umfliegende Drachen um Johannis (propter calorem excitati) die Brunnen und Quellen verunreinigten und vergifteten, woraus Krankheiten entstanden. Wenn in letzterem der Glaube weitere Kreise zu ziehen scheint, werden wir bei den Ehsten wieder speciell an den Blitz erinnert, wenn Kreutzwald und Neus p. 79 sqq. u. 108 berichten, „die gewöhnliche Benennung einer gefährlichen, plötzlichen Krankheit, besonders des Rindviehs, dann aber auch bei Menschen, heisse Landwa cahendus, auch blos Landwa, d. h. Drache, oder Rabandus (Schuttelung, Schlag, Schlagfluss), vgl. Drachenschuss. Der Ehste sagt Landwa lõi koeryest, d. h. der fliegende Drache schlug durch das Vieh.“ Dazu stimmt dann die ganze Rolle, welche die Schlange in den ebend. angeführten Zaubersprüchen führt, wie auch anderseits, dass die Ehsten eine Schlange nach der Richtung hin aufbringen, da sie den Wind her begehren (Kreutzwald d. Ehsten u. s. w. p. 105), indem nach unserer Anschauung die Verbindung beider sich erklärt.

Ich habe die letzte Partie auch mit aus dem Grunde hineingefügt, um zu zeigen wie der Glaube Gutes und Böses von den Drachen ableitete, woraus sich dann von selbst ergiebt, dass, wenn sich daneben ein anderes menschenähnlicheres Wesen ihn bekämpfend entwickelte, diesem das Gute mit der Zeit zufallen musste. Ebenso wie der Drachentödter Apollo zu χρυσοῦν θέρος (cf. Müller Dorer I. 274) bringt, bringt ihn auch schon der Drache, und dass diese Parallele nicht eben blos eine Folge unserer Darstellung ist, zeigt uns der griechische (und römische) Volksglaube, denn um von dem Verhältniss der Schlange zur Fruchtbarkeit, was wie oben hatten fallen lassen, weiter zu reden, in Epirus war nach Aelian Hist. An. 11, 2 ein dem Apollo geweihter Hain, der eingezäunt und von Drachen bewohnt war, an denen der Gott seine Freude hatte, sie sollten aber vom Python abstammen. Zur bestimmten Festzeit betrat die Priesterin (γυνὴ παρθένος) allein den Ort, und wenn sie dieselbe freundlich anblickten und das Futter annahmen, dann prophezeite man Ueberfluss und Gesundheit für das Jahr. Hieran reiht sich der römische Frühlingsgebrauch des Lanuvischen Drachen. Aelian 11, 16 berichtet ihn als eine Art Probe der Jungfräulichkeit der Mädchen, wenn nämlich die Schlange den Kuchen annimmt. So fasst ihn auch Properz V. 8, aber die Worte

Si fuerunt castae, cedunt in colle parentum;
Clamantque agricolae: Fertilis annus erit.

zeigen deutlich die analoge Bedeutung mit dem Gebrauch zu Epirus und die Fruchtbarkeit des Jahres vom Drachen abhängig. Hieran schliesst sich, dass wir auch im Tempel der Eleusischen Fruchtgöttin Demeter eine Schlange als Tempelhüterin wie bei der Athene wiederfinden (Strabo C 393 cf Preller I. 493), und Triptolemos von ihr ausgestattet mit Weizen und Drachenwagen über die Erde hinzieht (Jacobi Mythol. Handw 1835 p 237 Preller I. l), in vollständiger Analogie zu dem von den Hyperboreern kommenden und den „goldenen Sommer" mitbringenden delischen Drachen-Apollo. Damit vergleicht sich der brittische Hu, der Herr des Himmels mit den ausgebreiteten Flügeln, der deshalb „Drachengott" und das „wundervolle Drachenhaupt" (Uthyr Pen-Dragon) heisst, weil er die Arche Kyd baute, die durch die schrecklichen Wasser der grossen Fluth, mit Kern beladen, und von „Schlangen" in die Höh gehalten drang (cf Mone Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Leipzig 1823 p 499 sqq). An die Fruchtbarkeit prophezeienden Drachen will ich gleich noch anreihen, dass die Schlangen auch sonst als Orakel gebend erscheinen. Wie der Typhon (s. oben) eine den Göttern verständliche Stimme hat, der Donner als die Stimme des Himmels zu allen Zeiten und bei allen Völkern als Hauptorakel galt, so finden sich Schlangen bei den Todtenorakeln des Trophonios, ihnen gehörte der Honigkuchen, den der Befragende mit hinab nahm (cf Bötticher Kunstmyth. 1826 I 113), vor Allem aber soll vor dem Apollo der Drache selbst in Delphi Orakel gegeben haben, wie noch auch später sein Fell sich um den pythischen Dreifuss winden sollte (vergl die genaue Beschreibung desselben bei Ulrichs Reise in Griechenland. Bremen 1840 I p 82) und auch anderseits die Beobachtung der pythischen Blitze (Müller Dor I p. 242) noch in historischer Zeit der Apollodienste eine specielle Art von Weissagung war und die Verbindung des Cultus mit dem Gewitter bekundet.

Bötticher Kunstmyth I p 67 hat nach nun auf etwas höchst Wunderbares geführt, das ich wenigstens anführe. Er sagt nämlich im Anschluss an die auch von ihm erwähnte sog. Jungfrauenprobe zu Lanuvium: „Es war eigentlich auf eine Vermählung mit dem Schlangenfetisch abgesehen und die Nachrichten, die uns Bosman und Des Marchais von der grossen Schlange in Whida gegeben haben, wo die Negermädchen so feierlich mit der Nationalschlange vermählt werden, entwickeln auf einmal das ganze Spiel." Die angezogene Quelle (Bosmann Reise nach Guinea Hamburg 1708 p 449 sqq) ergiebt aber noch allerhand Merkwürdiges, was Böttcher bei Seite liegen lassen. Wir finden hier zunächst eine Verehrung grosser unschädlicher Schlangen „weiss, gelb und braun unter einander wellenweise gemischt, die grösste eines Armes lang und dick." Jedes Dorf hat sein Schlangenhaus, eins wird aber besonders erwähnt als der Aufenthalt des Königs aller Schlangen, nicht anders als des rechten Grossvaters in Grösse eines Menschen Dicke und Länge. Wallfahrten finden dahin statt und von den Schlangengottheiten hängt die „Fruchtbarkeit des Jahres, die Ernte ab und deshalb wird ihnen besonders geopfert. Auch hier erscheinen also die Schlangen als Geber der Fruchtbarkeit. Den Hauptvortheil, heisst es aber weiter, ziehen die Priester und der König aus dem Schlangendienst alle Jahr, von Mägdlein, wenn der Hirse Millio gesäet, so lange bis er eines Menschen Höhe erreichet." Denn während gedachter Zeit, glaubt man, beschleichen die Schlangen zur Abend- und Nachtzeit die schönsten jüngsten Dirnen, die ihnen am besten gefallen, entführen sie selbst aus verschlossenen Häusern und machen sie

im Kopfe verwirrt, dass die Eltern gezwungen seien, dieselben in ein besonders dazu erbautes Haus bringen zu lassen, wo sie dann mit Geschenken versehen und nach bestimmter Zeit gelöst würden. Boemus fügt noch hinzu: „man hätte ihm das für gewiss versichern wollen, doch wäre es nur eine heilige und geistliche Unsinnigkeit ebenso als wenn man sehe die Fastnachtsbrüder oder diejenigen, welche der Götzen oder Orakels ihren Willen offenbaren." Wie merkwürdig steht dies nach allem Bisherigen neben der an der Stelle des Drachen — über dem Schlunde, wo er hinabgefahren — in Extase zur Frühlingszeit ihre Orakelsprüche gebenden Pythia!

Ohne auch auf letzteres noch weiter einzulassen, verfolge ich nun das Verhältniss des Drachen zu einer Jungfrau, die er fressen will oder der er sich in Liebe naht, von dem ich schon oben andeutungsweise geredet, in Märchen und Sage der indogermanischen Völker ein reicher Stoff. Zuweilen ist es auch ein Jüngling, der ihm, um das Verderben abzuwenden, mit dem er droht, dargebracht wird, wie in der Sage von der Sybaris, überwiegend aber ein ein weibliches Wesen, dem dann im (Gewitter-) Kampfe ein Held zur Seite tritt. Es ist offenbar Sonne oder Mond, der sich das Unthier naht, und die Vorstellung die, welche Göthe in seinem Hermann und Dorothea reproducirt, wenn er sagt:

> Aber lass uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
> Steigen, denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber
> Wetterleuchtend und bald „verschlingend den lieblichen Vollmond."

Die gewaltige Wolke, welche den Drachen hüllt, weckt die Vorstellung eines Ungeheuers, der Blitz gestaltet es zum Drachen und die übrigen damit verbundenen Erscheinungen führen, wie wir im Typhon gesehen, das Bild aus. Auch dieser Glaube lebt noch innerhalb der indogermanischen Völker, wenn auch in beschränkter Weise fort; er erscheint nämlich auf wirkliche Sonnen- und Mondfinsternisse beschränkt, während er in dem Naturkreise, dem er ursprünglich angehört, durch andere Auffassungen allmählig verdrängt worden ist, grade wie der Verfasser in der Abhandlung „der heutige Volksglaube u. s. w." nachgewiesen, dass die Mythen von der wilden Jagd sich zuerst im Gewitter entwickelt, der heutige Volksglaube sie aber nur noch im Sturm fortlebend denkt, unser Typhon ebenfalls sich im Unwetter bildete, dann aber im Glauben sich nur zuletzt noch an die eigenthümliche Erscheinung der Wasserhose knüpft. Bei Sonnen- und Mondfinsternissen sagt Jakob Grimm Myth. 669 ist der indische Glaube, eine Schlange fresse Sonne und Mond. Dieser noch jetzt in den niederen Klassen fortlebende Glaube fand sich auch bei dem Zendvolk (Rhode die heilige Sage p. 363). Chinesen und analog die übrigen Völker Asiens beziehen noch beide Erscheinungen auf einen nachstellenden Drachen (s. Grimm ebend.). Auch von den Römern wissen wir, dass sie die Vorstellung eines Ungeheuers, das geschencht werden müsse, gehabt, bei den Griechen scheint sie frühzeitig zurückgedrängt zu sein. Wenn unsere Vorfahren übrigens dabei den Wolf substituirten (Grimm p. 224. 225) — obwohl in der damit ursprünglich verbundenen Vorstellung des Weltunterganges auch hier die Midgardschlange neben dem Fenriswolf erscheint, — tritt nur das heulende „Sturmthier", als welchen ich den mythischen Wolf schon nachgewiesen habe, an die Stelle des Gewitterdrachen; der Naturkreis ist derselbe, und während die beschränkte Sphäre der eigentlichen Sonnenfinsterniss für beide Thiere keinen Anhalt der Anschauung bietet, erklärt sich nach unserer Auffassung Alles leicht.

In den verschiedensten Formen der Mythen und Heroensage tritt uns eine der Niederschläge dieses Volksglaubens entgegen, indem freilich nicht immer der drachen-

artige Character des Ungethüms gewahrt wird. — Typhon erschien ja auch schon wie seine Brüder die Giganten als Halbmensch¹) Python ist bald Drache bald Mensch — andere Anzeichen aber wiederum zur Genüge auf die feurige oder himmlische Scenerie hindeuten. Je nachdem das weibliche (oder männliche) Wesen als menschlich oder göttlich aufgefasst wird, erscheint das Verlangen des Ungethüms als „Gefrässigkeit" oder „Liebesverlangen". Das dem Himmel (überhaupt der Welt) im Gewitter Feuersichende Unheil schien gleichsam nur durch ein Opfer abgekauft werden zu können, wie auch in der nordischen Mythologie der Riesenkönig Thrym die Freia (oder geradezu die Sonne) als Opfer verlangt, was nur abgewandt wird, indem Thor durch List wieder in den Besitz des Donnerhammers und somit seiner Macht gelangt und den Riesen erschlägt. Der deutsche Drachenkämpfer κατ' ἐξοχήν ist Siegfried. Wie er den Fafner überwindet und zu der in der feurigen Wolkenburg von der „Waberlohe" umgebenen Brunhild vordringt, — was sich nun auch deutlich als eine Auffassung der feurigen Gewitterwolke ergiebt, — befreit Herkules durch „den Wolkenwall" geschützt — denn so deute ich das τεῖχος ἀμφίχυτον Ἡρακλῆος θείοιο ὑψηλόν Hom. Il. 20, 144 sq., das ihn im Kampfe mit dem κῆτος schützt — die Hesione, so Perseus die Andromeda, welche einem Ungeheuer zum Frase vorgesetzt war, das die Gegend heimsuchte. Wenn Preller Myth. I 163 bei Besprechung dieser Sage hinzusetzt: „die merkwürdige Erzählung ist, dass er selbst in den Schlund des Drachen gesprungen sei und ihm von innen die Leber aufgeschnitten habe, wobei er von der Gluth der Eingeweide des Drachen verbrannt, alle Haare verliert" und hinzufügt, „ohne Zweifel nach orientalischen Traditionen, wo solche Märchen und Bilder von dem Kampfe des Sonnenhelden(?) mit Drachen und Ungethümen der Fluth²) nichts Ungewöhnliches zu sein scheinen", so haben wir nach dem ganzen Naturkreis, in den wir den Ursprung dieser Mythen verlegen, zu letzterer Annahme durchaus keine Veranlassung. Im Gegentheil passt es ebenso in den griechischen Mythenkreis, wie wenn Hercules in einem andern Drachenkampfe die Hydra mit „brennenden" Pfeilen aus ihrem Lager anfregt, — wie bei Nonnus der Blitz auch πυρφλέγεν οὐσίας heisst — ein ganzer Wald in Flammen gesetzt wird (scheint doch bei einem Gewitter die ganze Welt in Flammen zu stehn), um mit „Feuerbränden" die abgeschlagenen Häupter auszubrennen, dass sie nicht wieder wuchsen (s. die Stellen bei Jacobi unter Hercules). Wurde doch auch andererseits wie schon oben erwähnt Skylla, nachdem sie Hercules ebenfalls getödtet, dadurch wieder ins Leben gerufen, dass sie mit Feuerbränden verbrannt wurde: im Feuer des Gewitters lebt die Gewitterschlange wieder auf. Ja ich möchte noch eine andere Stelle aus dem vortrefflichen Prellerschen Buche, das sich sehr schön den Elementen der griechischen Mythologie, wie sie mir vorschweben, anschliessen wird, zur Bestätigung meiner Ansicht von diesen Kämpfen anführen, wenn nämlich Preller II 47 bei der Gorgonensage auch schon im Allgemeinen an Gewitterkämpfe denkt und vom Perseus sagt: „Es ist der siegreich aus dem Kampfe mit der Finsterniss zurückkehrende, leicht am Himmel dahinschwebende Sonnenheld (?)". Der Kampf mit der Gorgo, die wir schon oben als ein solch typhonisches Ungeheuer und demgemäss auch dann zur Athene in freundlichem oder feindlichem Sinne gehörig besprochen haben, reiht sich nämlich ganz wie der Kampf des Bellerophon mit der

¹) Dieselbe Bildung tritt schon hervor, wenn Grimm nach Georgi alphab. tibetan. anführt: „es sind Ungeheuer Namens Tracha, oben wie Menschen, unten wie Schlangen gestaltet, die Sonne und Mond nachstellen und ihre Verfinsterung bewirken."
²) Diese Deutung dürfte sich übrigens auch dort nur modificiren.

der Chimaera unseren Kämpfen an, wenn gleich das weibliche Wesen als Preis dabei fehlt. Ja die Ausstattung des Bellerophon mit dem Flügelpferde Pegasus, dann dass er aus der Luft Blei in den Rachen des Drachen gegossen und ihn so getödtet (s. Jacobi unter Hipponoos), passt wieder vortrefflich, ebenso wie anderseits Perseus mit den geflügelten Sohlen, dem unsichtbar machenden Helm und der Sichel vor allem aber die Gorgo selbst die alterthümlichsten Momente zu diesen Kämpfen beitragen (s. Jacobi unter Perseus). Ich nehme nämlich die Gorgo aus der Etymologie, welche Kuhn (Zeitschrift f. Sprachvergl. I p. 460) aufgestellt, die Bedeutung der „grummelnden" Gewitterwolke, wozu sich dann der Γόργυρον als eine Art Donnerberg stellt. Kuhn weist nämlich hin auf Skr. garj brüllen, heulen, namentlich donnern, besonders vom fernen Donner und davon garja und garjana u. ä. grumbling of clouds. das wäre dieselbe Anschauung, wie man noch im nördl. Deutschland die aufziehende Gewitterwolke als einen „Grummelkop", der da steht" bezeichnet (Nordd. S. Gebr. 125) und die „Schlangenhaare" derselben führen nun nach unserer Deutung diese Vorstellung eines solchen furchtbaren Gewitterkopfes nur noch lebendiger aus. Die Eigenschaft übrigens, dass der Gorgo Anblick „versteinert", findet auch ihr passendes Analogon in unserem Naturkreise, indem ich nur das Pierersche Conversations-Lexicon unter „Gewitter" aufzuschlagen brauche, um die Bemerkung, die jeder gewiss auch schon gemacht, darauf beziehen zu können, „dass das Geprassel des einschlagenden Wetters in der Nähe dem Rasseln eines Haufens herabstürzender Steine gleicht." Demgemäss vervollständigt auch dies nur das Bild des gorgonischen Gewitterkopfes, wenn die dem im Kampfe gegenübertretenden Wesen versteinert herabzustürzen scheinen, wie überhaupt in den himmlischen Kämpfen des Typhon und der Giganten — wie wir gleich sehen werden, — ebenso wie in denen der Titanen schon bei Hesiod „rollende Felsstücke" eine Hauptrolle spielen. Zu diesen heroischen Sagen übrigens um ein weibliches Wesen stellt sich von den Götterkämpfen, wenn Python oder Tityos die Latona antastet und deshalb vom Apollo erlegt wird, oder Porphyrion, der schlangenfüssige Gigant, Verlangen zur Hera bekommt und diese antasten will, — der eigentliche Mittelpunkt des Gigantenkampfes — worauf ihn Zeus (κεραυνώσας) und Heracles (τοξεύσας — Apollodor I. 6. 2) tödtet. Auf dem Brandfelde Phlegrae im Westen der Erde oder auf dem Schlachtfelde Pallene im Norden (cf. Jacobi unter Giganten) ist der Kampf, beides Bezeichnung in diesem Falle des himmlischen Gewitterterrains. Felsstücke und brennende Baumstämme fliegen dabei durch den Himmel (ἠκόντιζον δὲ πέτρας καὶ δρῦς ἡμμένας) und wenn es vom Porphyrion, dem „rothen" Blitzungethüm (φοινικοστερόπης), heisst, er wollte der Hera Gewalt anthun und zerren das sie umhüllende Gewand (καταρρήγνυντος αὐτοῦ τοὺς πέπλους καὶ βιάζεσθαι θέλοντος), so sehen wir den „rothen" Blitz das Wolkengewand zerreissen. Wenn übrigens Hercules ausdrücklich zur Beendigung dieses Kampfes herbeigerufen wird, wird er mit Bogen und Pfeil dabei ausgerüstet, sich noch specieller zum Bogenschützen Apollo in seinem Kampfe mit Python stellen, von dem bald die Rede sein wird.

Rücksicht auf die Raumbeschränkung nöthigt die Untersuchung hier abzubrechen, wie sie auch schon manche Kürzungen wesentlich in den letzteren Partien veranlasst hat. Ich denke aber demnächst das Ganze (in Berlin bei Hertz) unter dem Titel „die Schlangen-Gottheiten der Urzeit und die Drachensieger" mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Mythologie herauszugeben.

Dr. W. Schwartz.

Schulnachrichten.

A. Allgemeine Lehrverfassung.

I Prima

Ordinarius: Prof Dr Jungk I

Religion. 2 St. w in beiden Coetus vereinigt Der Director Die Lehre von Gott dem Sohne und unserer Erlösung und das Leben des Heilandes nach den vier Evangelien (Hilfsbuch für den evangel Religionsunterricht in Gymnasien von Hollenberg). Auswendiglernen von Kirchenliedern

Deutsch 3 St w Prof Dr Jungk. Coet. A im S Deutsche Literaturgeschichte von Goethe bis auf die neueste Zeit im W allgemeine Deutsche Grammatik — Coet. B. im S Deutsche Literaturgeschichte von 1500 bis Klopstock im W Geschichte der Literatur des Mittelalters In beiden Coetus freie Vorträge und Stilübungen (Pischon Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur).

Latein. 8 St. w In Coet. A. der Director 2 St. Horaz Oden Lib III u IV classische Stilübungen in Extemporal Aufsätzen. — Prof. Kall im S Cic. de Off I II in 3 St, u. Quintilian Lib X. in 1 St. im W Cic. pro Sestio in 2 St und Tac. Hist Lib 1. in 2 St — In Coet. B. der Director im S Horaz Lib II. Oberlehrer Dr Strehlow im W. Lib I 2 St. — Prof Kall im S Cic. in Verrem IV in 2 St. u Tac Ann II in 2 St im W Cic p. Milone in 2 St u Tac. Ann I in 2 St — Prof Kall in beiden Coetus Extemporalien, lateinische Aufsätze Exercitien und mündliche Uebersetzungen aus Zumpts Aufgaben in 2 St. — Der Leitung der Privatlectüre wurden von den Lehrern des Lateinischen einzelne Abendstunden gewidmet

Griechisch 6 St w Prof Salomon. Coet A Hom. Ilias Lib. XIII XIV., XIX XXIV in 2 St. Ausserdem im S Soph Oed tyr im W Plat Phaedon in 3 St — Coet. B Hom. Ilias Lib I—VIII, XI XII in 2 St Daneben im S Thucyd. Lib 1. nebst der Einzelnen der Reden; im W Platos Hippias major und Charmides in 3 St. In beiden Coetus Stilübungen durch Extemporalien und die wichtigsten Theile aus der Syntax 1 St. w.

Französisch 2 St w Oberlehrer Dr Wolff In beiden Coetus 1 St Extemporalien und freie Vorträge 1 St. Lectüre Coet. A im S. Delavigne les vêpres Siciliennes, im W. Molière Tartuffe; Coet. B La Bruyère les caractères. Privatim wurde Thiers hist de consulat im Auszuge von Herrmann gelesen und alle drei Wochen corrigirt

Geschichte und Geographie 3 St w Der Director Die allgemeine Geschichte von der Völkerwanderung bis zur Mitte des 15 Jahrhunderts in beiden Coetus vereinigt in 2 St. Die Wiederholung des Vorgetragenen mit besonderer Beziehung auf die geograph. Verhältnisse in jedem Coetus besonders in 1 St. — Repetition der alten Geschichte in Lateinischer Sprache vierwöchentlich in 1 St. in jedem Coetus.

Mathematik 4 St w Oberl. Dr Bertram Coet. A. im S. Anwendungen der Algebra auf Geometrie im W sphärische Trigonometrie, 2 St Kettenbrüche, unbestimmte Gleichungen 2 St. — Coet. B. im S. Stereometrie, im W. Lehre von den Combinationen, der binomische Satz und dessen Anwendungen Gleichungen dritten Grades Ausserdem wurden Aufgaben aus verschiedenen Theilen der Mathematik von den Schülern bearbeitet.

Physik 2 St. w Oberl. Dr Bertram. Coetus A im S. Optik; im W Akustik Repetitionen einzelner Abschnitte der allgemeinen Physik — Coetus B. im S Hydrostatik und Aërostatik; im W Statik und Mechanik.

Zeichnen 1 St. w Lehrer C. F Schmidt für die Primaner und Secundaner, welche daran Theil zu nehmen wünschten. Es werden Baumstudien ausgeführte Landschaften und Köpfe gezeichnet und von denen welche später davon Gebrauch zu machen denken Uebungen im Planzeichnen vorgenommen.

Hebräisch. 2 St. w. Prof. Salomon. Wiederholung und Vervollständigung der Formenlehre, besonders der Declinationen. Lectüre der letzten Capitel des 1. Buchs Samuelis und des ersten des 2. Buchs, und der Psalmen (119—144), nebst Durchnahme schriftlich bearbeiteter in der Classe nicht gelesener Psalmen.

II. Ober-Secunda.

Ordinarius Professor Salomon.

Religion. 2 St. w. Der Director. Lectüre und Erklärung der Apostelgeschichte nach dem Griechischen Texte. Auswendiglernen von Kirchenliedern.

Deutsch. 2 St. w. Oberlehrer Dr. Bertram. Schriftliche Aufsätze und freie Vorträge; die Hauptmomente der Deutschen Literatur seit Lessing mit besonderer Beziehung auf das Drama.

Latein. 9 St. w. Prof. Salomon. Im S. Cic. pro Rosc. Am., im W. Livius Lib. I u. II. in 3 St. Die Lehre vom Imperativ, Infinitiv, Participium, Gerundium und Supinum. Unterschied der Construction des Acc. c. Inf. von *ut* u. *quod*. Exercitien und Extemporalien in 4 St. — Oberlehrer Dr. Wolff 2 St. Virg. Aen. Lib. I. letzte Hälfte, II., IV. Einzelne Abschnitte wurden auswendig gelernt.

Griechisch. 6 St. w. Oberl. Dr. Richter. Hom. Odyss. Lib. XXII—XXIV u. I—IX. 2 St., im S. Platon Apologie u. Crito, im W. Philippische Reden des Demosthenes, 2 St.; Herodot. Lib. VII. 120 bis VIII. 130 in 1 St. Syntax und Extemporalien 1 St.

Französisch. 3 St. w. Oberl. Dr. Wolff. Extemporalien; Syntax nach Knebel's Grammatik; Uebersetzen aus Magern Tableau enthal. T. II. ins Deutsche und aus Fränkel's Anthologie franz. Prosaiker (2. Cursus) ins Französische. Das Gelesene wurde mündlich in Franz. Sprache wiedererzählt.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Oberl. Dr. Wolff. Römische Geschichte. Alte Geographie Italiens und der Provinzen.

Mathematik. 4 St. w. Oberl. Dr. Bertram. Trigonometrie 2 St.; Logarithmen, quadratische Gleichungen, arithmetische und geometrische Reihen 2 St.

Physik. 1 St. w. Oberl. Dr. Bertram. Allgemeine Physik.

Zeichnen. 1 St. w. S. Prima.

Hebräisch. 2 St. w. Prof. Salomon. Wiederholung und Vervollständigung des regelmässigen Verbi, die Verba mit Suffixen, die unregelmässigen Verba und die Declinationen; Lectüre historischer Stücke nach dem Lesebuch von Gesenius.

III. Unter-Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Stechow.

Religion. 2 St. w. Oberl. Dr. Stechow. Geschichtliche Einleitung und Einführung in den Inhalt der Bücher der heiligen Schrift, im S. des A. T., im W. des N. T. Auswendiglernen von Kirchenliedern.

Deutsch. 2 St. w. Prof. Dr. Jungk. Lectüre der vorzüglichsten epischen Gedichte der Deutschen. Die Lehre von den rhetorischen und poetischen Figuren. Freie Vorträge und Stilübungen.

Latein. 10 St. w. Oberl. Dr. Stechow. 4 St. Curtius Lib. VI—X; 3 St. die Lehre von den Modis, besonders vom Conjunctiv, nach Zumpt's Grammatik in Verbindung mit mündlichen und schriftlichen Uebungen, Extemporalien und Exercitien; 1 St. mündliches Uebersetzen aus Zumpt's Aufgaben. — 2 St. w. Prof. Dr. Jungk. Ovid. ausgewählte Stellen aus Lib. IX—XIII. Einzelne Stellen wurden auswendig gelernt.

Griechisch. 6 St. w. Oberl. Dr. Schwartz. 2 St. Homer's Odyss. XXI. I. u. II. 2 St. Xen. Anab. V. I. u. II. 2 St. Extemporalien und Grammatik (umbe sommile und Zeitlitung in die Homer. Formenlehre).

Französisch. 3 St. w. Oberl. Dr. Wolff. Extemporalien. Syntax nach Knebels Gramm. Uebersetzen aus Fränkel's tableaux historiques ins Deutsche und aus dessen Anthologie Franz. Prosaiker (1. Cursus) ins Französische. Das Uebersetzte wurde zum Theil französisch wiedererzählt.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Prof. Dr. Jungk. Geschichte der orientalischen Staaten des Alterthums und der Griechen bis 146 v. Chr., verbunden mit der Geographie der alten Welt.

Mathematik. 4 St. w. Oberl. Dr. Bertram. Gleichungen ersten Grades, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, 2 St. Aehnlichkeit und Ausmessung der Figuren, Berechnung des Kreises, 2 St.

Zeichnen. 1 St. w. S. Prima.

Hebräisch. 2 St. w. Prof. Salomon. Elementarlehre mit Leseübungen. Conjugation bis zu den Guttural-Verben mündlich und schriftlich eingeübt; zuletzt Lectüre historischer Stücke nach dem Lesebuche von Gesenius.

IV. Ober-Tertia.

Ordinarius: Coet. A Prof. Dr. Kuhl; Coet. B Oberl. Dr. Richter.

Religion. 3 St. w. Coet. A. B. Oberl. Dr. Richter. Im W. Erklärung des Jesaias; im S. ausgewählte Psalmen. Geschichte des Israelitischen Volkes nach Jesus Sirach Cap. 45 sqq. Psalmen und Kirchenlieder wurden gelernt und die fünf Hauptstücke des Lutherischen Katechismus wiederholt.

Deutsch. 3 St. w. Coet. A. Prof. Dr. Jungk; Coet. B. Oberl. Dr. Schwartz. Aufsätze, meist Erzählungen und Beschreibungen; Vorträge historischer Stücke und auswendig gelernter Gedichte. Erklärung von classischen Gedichten und von Proben anschaulicher Darstellungen aus der Deutschen Litteratur, zum Theil im Anschluss an die Geschichte; daneben Repetition der Grammatik mit besonderer Berücksichtigung der Lehre vom Satz und Periodenbau und von den Conjunctionen.

Latein. 9 St. w. Coet. A. Prof. Kuhl, Coet. B. G. V.–VII. 1–IV. in 3 St. die Lehre von der consecutio temporum und dem Conjunctiv nach Zumpt's Grammatik; Exercitien und Extemporalien in 3 St. — Ovid. Prof. Dr. Jungk 2 St. w. Lib. I. II. VI. u. VII. ausgewählte Stücke. — Coet. B. Oberl. Dr. Richter Caes. B. C. III. u. B. G. I–V. Ovid: Stücke aus Lib. I–IV. Grammatik wie in Coet. A.

Griechisch. 6 St. w. Coet. A. Oberl. Buschow. Coet. B. Oberl. Dr. Richter. Die Abweichungen von der regelmässigen Conjugation. Verba auf μι und die wichtigsten Anomala nebst Extemporalien. 3 St.; Uebersetzen aus Xenophons Anabasis, im S. Lib. II., im W. Lib. I., 3 St.

Französisch. 3 St. w. Coet. A. Schulamtscand. Klaus, seit Neujahr Dr. Hirschfelder, in Coetus B. Dr. Hirschfelder. ½ St. Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische mit Benutzung des 4. Cursus der Stufenleiter von Fränkel; ½ St. Cours de leçons von Fränkel als Lectüre; ½ St. Extemporalien.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Coet. A. Prof. Dr. Jungk; Coet. B. Oberl. Dr. Schwartz. Uebersicht der mittleren und neuern Geschichte mit besonderer Hervorhebung der Deutschen und Brandenburgisch-Preussischen, in Verbindung mit einer Uebersicht der Geographie Europa's und dem Anfertigen historischer Karten.

Mathematik. 3 St. w. In jedem Coet. Dr. Jungk II. Im S. u. W. Arithmetik, die vier ersten Rechnungsoperationen in ganzen und gebrochenen Buchstabenausdrücken; Geometrie, die Lehre von den Parallelogrammen und den Linien und Winkeln im Kreise nach Kambly Theil 2 § 76–120. Ausserdem in ½ St. w. facultativ für die älteren Schüler Repetition des Cursus vom vorigen Halbjahr.

Naturkunde. 2 St. w. in jedem Coet. Collabor. Dr. Langhanel. Im S. die gelesensten und wichtigsten Pflanzenfamilien wurden an lebenden Pflanzen und die Arten auf Excursionen gelehrt. Im W. Zoologie, besonders die Rückgratthiere, wobei zur Ergänzung des Unterrichts die zoologische Sammlung des K. Museums benutzt wurde. Beim Unterricht wurde der Leitfaden von Wossidlo zu Grunde gelegt.

Zeichnen. ½ St. w. Lehrer C. F. Schmidt für die Schüler von beiden Coetus, welche daran Theil zu nehmen wünschten: die Uebungen wie in Prima.

V. Unter-Tertia.

Ordinarius: Coet. A u. B Oberlehrer Buschow.

Religion. 2 St. w. Coet. A. u. B. Oberl. Buschow. Im S. Geschichte des A. T. und des Jüdischen Volkes bis auf Christi Geburt; im W. Apostelgeschichte. Auswendiglernen von Kirchenliedern.

Deutsch. 2 St. w. Coet. A. Schulamtscand. Richter, Coet. B. Schulamtscand. Klaus, seit Neujahr Schulamtscand. Dr. Schultze. ½ St. Declamation; ½ St. Aufsätze, mündliche Erzählungen aus Herodotos und Livius.

Latein. 9 St. w. In jedem Coetus Oberl. Buschow. 1 St. Extemporalien; 2 St. Einübung der Casuslehre nach Zumpt's Grammatik; 4 St. Lectüre aus dem Lat. Lesebuchs von Bonnell. — 2 St. Phaedrus Fabeln in Coet. A. Schulamtscand. Richter, in Coet. B. Oberl. Buschow.

Griechisch. 6 St. w. Coet. A. Oberl. Dr. Täglau; Coet. B. Oberl. Dr. Steinhaus. Verba muta, liquida, contracta, contrahirte Declination, unregelmässige Comparation, Pronomina, 2 St. Lectüre aus Gottschick's Griech. Lesebuch. 3 St.; Einübung des grammatischen Pensums durch Extemporalien. 1 St.

Französisch. 3 St. w. Coetus A. Collab. Dr. Langhanel, Coet. B. Schulamtscand. Klaus, seit Neujahr Schulamtscand. Dombe. ½ St. Extemporalien; 1 St. Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französ. nach Fränkel's Stufenleiter. 3. Curs. ½ St. Lectüre aus Fränkel's Cours de leçons ½ Curs.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. In Cност. A. Schulamtscand. Richter, Cost. B Schulamtscand. Klose, mit Nöjahr Schulamtscand. Dr. Schulten. Im S. Griechische Geschichte; im W Römische, nebst der alten Geographie.

Mathematik. 3 St. w. In jedem Cost. Dr. Jungbluth. Im S. u. W. Arithmetik, die Rechnung mit den Decimalbrüchen und Berechnung von Zeiten- und Buchstabenformeln. Geometrie: die Planimetrie bis zu der Lehre von den Dreiecken excl. nach Koudby Th. 2. Ausserdem in 1 St. Longitatio für die älteren Schüler Repetition des vorigen Cursus.

Naturkunde. 2 St. w. In jedem Coetus Collab. Dr. Langkavel. Im S. Pflanzenuntersuchungen und Beschreibung lebender Pflanzen mit Berücksichtigung des Linnéschen Systems. Auf Excursionen lernten die Schüler die Pflanzen der Umgegend kennen. Im W. allgemeine Uebersicht über die Classen des Thierreichs. Beschreibung der wichtigsten Organe, verknüpft mit Besuchen des zoolog. Museums. Zu Grunde gelegt wurde der Leitfaden von Wunschmann.

Zeichnen. 1 St. w. Lehrer C. F. Schmidt für die Schüler, welche sich weiter auszubilden wünschten. Es wurden Baumstudien, Landschaften und Köpfe gezeichnet.

VI. Quarta

Ordinarius: Cost. A Oberlehrer Dr. Schwartz; Cost. B Oberlehrer Dr. Wolff.

Religion. 2 St. w. Oberl. Dr. Schwartz. Die evangelischen Perikopen des Kirchenjahres und der Lutherische Katechismus. Bibelsprüche und Kirchenlieder wurden im Anschluss daran auswendig gelernt.

Deutsch. 3 St. w. Cost. A. Oberl. Dr. Schwartz; Cost. B. Dr. Fröhle. 1 St. Anfänge und Lehre von der Wortbildung und dem zusammengesetzten Satze. Lesen des 1. Theils von Ph. Wack. engel.'s Deutschem Lesebuch mit mündlichem Nacherzählen 1 St. Vortrag auswendig gelernter Gedichte.

Latein. 9 St. w. Cost. A Oberl. Dr. Schwartz; Cost. B Oberl. Dr. Wolff. Wiederholung der Formenlehre, Verba anomala, conjugatio periphrastica, das Wichtigste der Wortbildung. Erlernung des Abschnitts von den unregelmässigen Zeitwörtern in Bonnells Vocabularium. Exercitia nach Boeckows Uebungsstücken, 3 St.; Extemporalien, 1 St.; Cornelius Nepos mit Anfertigung schriftlicher Uebersetzung, 5 St.

Griechisch. 6 St. w. Die neuen Schüler vereinigt (Graeca quinta) Dr. drs. Schmidt. Lese- und Schreibübungen, Erlernen der regelm. Decl. u. Compar., die Cardin. u. Ordin.-Zahlen, εἰμί und das dulu von Εἰμι. — Die älteren Schüler vereinigt (Graeca quarta) Dr. Hassenfelder. Die Declination und regelmässige Conjugation bis zum Verbum mutum incl. Uebersetzen aus Gottschicks Lesebuch und Extemporalien in beiden Abtheilungen.

Französisch. 3 St. w. Cost. A Schulamtscand. Dumke; Cost. B. Dr. Hinrichsdorf. Uebersetzen aus Fröbels Lesebuche, 1 St. Erlernen und Einübung der unregelmässigen Zeitwörter 1 St.; Exercitien und Extemporalien, 1 St.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Cost. A Oberl. Dr. Schwartz; Cost. B Dr. Fröhle. Geschichte des Brandenburgisch-Preussischen Staats nebst einer Uebersicht über die Geographie desselben, verbunden mit Anfertigen von Charten.

Mathematik und Rechnen. 3 St. w. In jedem Cost. Dr. Jungbluth. Im S. u. W. 1 St. die bürgerlichen Rechnungen; 2 St. planimetrische Vorübungen.

Zeichnen. 2 St. w. Lehrer C. F. Schmidt. Uebungen im freien Handzeichnen nach grossen Vorhänge- und Vorlegeblättern. Ähnliche Arbeiten nach den Vorlegeblättern von Hasch (Heft II u. III.)

VII. Quinta

Ordinarius: Collaborator Dr. Langkavel.

Religion. 2 St. w. Dr. Langkavel. Das Leben Jesu im S. nach Matthäus, im W. nach Lucas und die Apostelgeschichte. Auswendiglernen von Kirchenliedern und des Lutherischen Katechismus.

Deutsch. 3 St. w. Dr. Langkavel. 1 St. Orthographische und leichte stilistische Uebungen. Einübung des Hauptsächlichsten aus der Satzlehre. 1 St. Lesen aus Auguste Lesebuche. 1 St. Vortrag auswendig gelernter Gedichte.

Latein. 3 St. w. Dr. Langkavel. 3 St. Uebersetzen aus den Lateinischen Uebungsstücken von Bonnell. Einzelne Erzählungen wurden memorirt und mündliche Uebungen an dieselben geknüpft. 3 St. Einübung der Formenlehre hauptsächlich der unregelmässigen Verba nach Bonnells Vocabularium, der Comparation, der Pronomina und der Ausnahmen von den Hauptregeln über das Genus; Exercitien und mündliche Uebungen aus den Uebungsstücken von Beckow. 1 St. Extemporalien.

Französisch. 3 St. w. Schulamtscand. Dumke. 1 St. Lesen und Uebersetzen aus Fränkel's Lesebuch für den ersten Unterricht in der Franz. Sprache; 1 St. Einübung der Anfangsgründe der Grammatik sammtlich der regelmässigen Conjugation; 1 St. Exercitien und Extemporalien.

Geographie. 3 St. w. Schulamtscand. Dumke. Im S. die Gebirge und Flüsse von Asien, Afrika, Amerika, Australien; im W. von Europa. Voigts Leitfaden 4. Cursus.

Rechnen. 3 St. w. Schulamtscand. Dumke. Theilbarkeit der Zahlen und Bruchrechnung.

Zeichnen. 2 St. w. Lehrer C. F. Schmidt. Uebungen im freien Handzeichnen nach grossen Vorlagen und Vorlegeblättern. Häusliche Arbeiten nach den Vorlegeblättern von Busch (Heft II.)

Schreiben. 3 St. w. Lehrer C. F. Schmidt.

VIII. Sexta.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Töpfer.

Religion. 3 St. w. Dr. Töpfer. Alttestamentliche Geschichte bis David nach ausgewählten Abschnitten aus den betreffenden Büchern des A. T. Auswendiglernen von Bibelversen u. Kirchenliedern.

Deutsch. 3 St. w. Dr. Töpfer. Die Wortarten und der einfache Satz, Uebungen im Lesen und Wiedererzählen nach dem Hesterischen Lesebuche 2 St.; Extemporalien zur Einübung der Rechtschreibung und Declamiren, 1 St.

Latein. 9 St. w. Dr. Töpfer. Die regelmässige Declination, Conjugation und Comparation der Adjectiva und die Präpositionen nach Zumpt's Grammatik. Uebersetzen aus den Latein. Uebungsstücken von Bonnell, Extemporalien aus Bonnells Uebungsstücken. Vocabellernen nach Bonnells Vocabularium, I. Sachlicher Theil. — Der Director Repetition des in der Woche Gelernten. 1 St.

Geographie. 4 St. w. Im S. Schulamtscand. Dumke, im W. Schulamtscand. Dr. Schulten. Die wichtigsten Länder, Städte, Inseln und Meere der Erde (Voigts Leitfaden 1. Cursus).

Rechnen. 4 St. w. Hülfslehrer Urban. Die vier Species mit unbenannten und benannten Zahlen.

Zeichnen. 2 St. w. Lehrer C. F. Schmidt. Uebungen im freien Handzeichnen nach Vorlegeblättern. Häusliche Arbeiten nach den Vorlegeblättern von Busch (Heft I.)

Schreiben. 3 St. w. Lehrer C. F. Schmidt.

Der Gesang-Unterricht am Gymnasium

wurde vom Musik-Director Kühn in der ersten und zweiten Singeclasse in 6 St. w. geleitet. In der ersten Classe wurden vierstimmige Choräle, das Te Deum von Mozart, einige Chöre aus Haydn's sieben Worten des Erlösers nebst kleineren Vocalcompositionen von Bungenhagen, Zelter, Haydn und Mozart einstudirt.

Die zweite Classe wurde in den nothwendigsten Vorkenntnissen und im Singen ein- und dreistimmiger Choräle und zwei- und dreistimmiger Lieder aus Erks Liederkranz unterrichtet.

Den übrigen Gesang-Unterricht ertheilte in Sexta 2 St. w. im S. Oberl. Dr. Stanbow, im W. Gesanglehrer Bellermann: Notenkenntniss, Verzeichnung der Tonarten, Treffübungen und leichte Uebungen, einstimmige Choräle und Lieder; in Quarta 4 St. w. Dr. Stanbow: Einübung von drei- u. vierstimmigen Chorälen und Liedern.

Vertheilung der Stunden unter die Lehrer im Winter-Semester 1857—1858

Lehrer	Ordin. von	Prima A.	Prima B.	Ober-Sec.	Unter Sec.	Ober-Tertia A.	Ober-Tertia B.	Unter-Tertia A.	Unter-Tertia B.	Quarta A.	Quarta B.	Quinta	Sexta	Summa.
Director Bonnell		2 Religion 2 Geschichte 1 Gesch. 2 Latein	1 Gesch.	2 Relig.									1 Latein	11
Prof. Salomon	Ob. II.	6 Griech. 2 Hebräisch	6 Griech.	7 Latein 1 Hebr.	2 Hebr.									23
Prof. Dr Jungk I.	I. A. u. B.	3 Dtsch.	3 Dtsch.		2 Dtsch. 3 Gesch. 2 Latein	2 Dtsch. 3 Gesch. 2 Latein								20
Prof. Dr Koll	O III. A.	6 Latein	6 Latein			7 Latein								19
Oberl. Boeckow	U III. A. u. B.					6 Griech.		2 Religion 7 Latein	9 Latein					24
Oberl. Dr Richter	O III. B.			6 Griech.		2 Religion	9 Latein 6 Griech.							23
Oberl. Dr Stechow	U II.		2 Latein		2 Relig. 8 Latein				6 Griech.			2 Gesang		20
Mathematicus Dr Jungk II.						3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math. u. Rechn.	3 Math. u. Rechn.			18
Oberl. Dr Schwartz	IV A.				6 Griech.		3 Gesch. 2 Dtsch.			2 Religion 9 Latein 2 Dtsch. 3 Gesch. u. Geogr.				27
Oberl. Dr Wolff	IV B.	2 Franz.	2 Franz.	3 Gesch. 2 Franz. 2 Latein	3 Franz.						9 Latein			24
Oberl. Dr Bertram		4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	3 Math. 2 Physik 2 Dtsch.	4 Math.									23
Oberl. Dr Töpfer	VI.							6 Griech.					3 Relig. 3 Dtsch. 8 Latein	20
Collaborator Dr Langkavel	V					2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg. 3 Franz.	2 Naturg.			2 Relig. 9 Latein 3 Dtsch.		25
Dr Pröhle											3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.			5
Schulamtscand. Richter								3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch. 2 Latein						7
Schulamtscand. Dr Hirschfelder						3 Franz.	3 Franz.			6 Griech.	3 Franz.			15
Schulamtscand. Domke									3 Franz.	3 Franz.		3 Rechn. 1 Geogr. 3 Franz.		13
Schulamtscand. Dr Schultze									3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.				4 Geogr.	9
Schulamtscand. Dr Arn. Schmidt											6 Griech.			6
Lehrer Reinze													4 Rechn.	4
Zeichen- und Schreiblehrer C. F. Schmidt		1 Zeichnen				2 Zeichnen				2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn. 3 Schrb.	2 Zeichn. 3 Schrb.	17
Musikdirector Köster		3 in der I. Gesangklasse.					2 in der II. Gesangklasse.							5
Gesanglehrer Bellermann													2 Gesang	2
														304

I. Themata zu den freien Deutschen und Lateinischen Aufsätzen, welche von den Schülern der Prima im Laufe des Schuljahrs geliefert worden sind:

A. Deutsche Aufsätze in beiden Coetus.

1) Ueber die Vorstellungen verschiedener Völker von der Wirkung und Bedeutung der Eides.
2) Die Grenze zwischen Glauben und Aberglauben.
3) Kann der Eifer in der künstlerischen Darstellung der Eindruck des Schönen machen?
4) Ueber die Satire.
5) Auszug aus Schiller's Abhandlung über die naive und sentimentale Poesie.
6) Ueber das Recht des Stärkern in der Natur und im menschlichen Leben.
7) Das Verhältniss der Deutschen zu den Römern von Cäsar bis auf Tacitus.
8) Ueber die Stelle aus Göthe's Faust: „Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen" — — bis — „Ertaeren in dem irdischen Gewühle."
9) Ueber Pauli Brief an die Römer 1, 14—20, oder: Ist die Naturbetrachtung eine Quelle der Erkenntniss Gottes?
10) Ueber die poetischen Vergleiche in der Ilias.

B. Lateinische Aufsätze.

a) Häusliche Arbeiten.

Im Coetus A.

1) Mores Achillis ab Horatio A. P. 120 sqq. descripti ex Homeri Iliade adumbrantur
2) Cotonis nobile letum. Horat. carm. I. 12. 35.
3) Majorum gloria posteris quasi lumen est neque bona neque mala eorum in occulto patitur. Sallust. Jug. 85.
4) De P. Clodii tribunatu.
5) Quae de Q. Caecilio Metello Cicero p. Sest. 24 praedicat exponantur
6) Appius Claudius Caecus petens esse Pyrrho dissuadet.
7) Fortes et sapientes viri non tam praemia sequi solent recte factorum quam ipsa recte facta. Cic. p. Mil. 36 (Aufgegeben nachdem es vorher die Abiturienten bearbeitet hatten.)
8) Quibus rebus fretus Hannibal Romanis bellum intulerit?

Im Coetus B.

1) Λόγος, ὦ παῖ, ἀρχ. λόγου καὶ φιλόσοφος. Plut. Cic. 49.
2) Quae maxime virtutes populi Romani Vergilius in Aeneide expresserit?
3) Germanicus a Germania decedens exercitum alloquitur
4) Laudatio P. Scipionis Africani majoris.
5) In Augusto plura laudanda quam vituperanda videri, ex Tacit. annal. I. 10 demonstretur
6) Verum esse illud Solonis, Neminem ante mortem beatum esse praedicandum.
7) Quibus argumentis Cicero Milonem defenderit.

b) Extemporal-Aufsätze im Coetus A.

1) Quomodo recte ad Augustum pertineant verba Horatii (C. IV, 14, 32 sqq.): „Te copiam, te consilium et tuos praebente divos"
2) Utrum Alexandro M. plus valuerit sua virtute an hostium imbecillitate
3) Disputetur de verbis Horatii (C. IV. 4, 40—44): „Ille dies Latio tenebris — equitavit undas."
4) Ciceronem non minore laude propter amorem patriae quam propter eloquentiam dignum esse

---

II. Themata zu den freien Deutschen und Lateinischen Aufsätzen und die mathematischen Aufgaben, deren Bearbeitung bei dem Abiturienten-Examen im letzten Schuljahre gefordert worden ist:

A. Deutsche Aufsätze.

Michaelis 1857: Das Ehrgefühl als Stütze der Sittlichkeit.
Ostern 1858: Inwiefern trägt die Erinnerung an eine ruhmvolle Vergangenheit dazu bei, die sittliche Kraft eines Volks zu stärken und seine Macht andern Völkern gegenüber zu erhöhen?

8. Lateinische Aufsätze.

Michaelis 1857. Potentiae Romanorum quae Scipio non aperuerat, [illegible].
Ostern 1858. Fortes et sapientes viri non tam pecuniis aequi solent recte factorum quam ipsa recti lucta.

Abiturienten-Aufgaben in der Mathematik.

1. Michaelis 1857.

1) Eine Pyramide soll durch vier der Grundfläche parallele Schnitte in fünf gleiche Theile getheilt werden. Wie gross sind die Abschnitte der Höhe, wenn die Höhe der ganzen Pyramide = 1 ist.
2) Aus einem Cylinder vom Durchmesser = 1 den Balken von der grössten Tragfähigkeit zu schneiden, wenn die Tragfähigkeit proportional der Breite und proportional dem Quadrate der Höhe ist.
3) Ein Dreieck hat die Seiten 8, 10, 12; wie gross sind die Seiten des Dreiecks, dessen Ecken mit den Fusspunkten der Höhen des ersten Dreiecks zusammenfallen?
4) $u + v = 5$
$ux + vy = 11$
$ux^2 + vy^2 = 35$
$ux^3 + vy^3 = 131$

2. Ostern 1858.

1) Den Inhalt eines Dreiecks ist 84 □', die erste Seite ist um 1' grösser als die zweite, und die zweite um 1' grösser als die dritte; wie gross sind die Seiten?
2) Wo am Horizont geht Jupiter für Berlin auf, wenn seine Declination 4° 14' beträgt?
3) Eine Kugel vom Radius 1 liegt in einem Kegel, dessen Winkel an der Spitze 20° beträgt. Wie gross ist der Raum zwischen Kugel und Kegel?
4) Den Werth des periodischen Kettenbruchs

$$\cfrac{1}{2+\cfrac{1}{1+\cfrac{1}{2+\cfrac{1}{1+\dots}}}}$$

mit Hülfe einer Quadratwurzel genau angeben.

Lehrbücher und sonstige Hülfsmittel des Unterrichts, nach den Classenstufen geordnet

Prima.
1) Hollenberg, Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in Gymnasien.
2) Pischon, Leitfaden zur Geschichte der Deutschen Literatur.
3) Zumpt, Lateinische Grammatik.
4) Zumpt, Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.
5) Krüger, Griechische Sprachlehre.
6) Knebel, Französische Schulgrammatik.
7) Zumpt, annales veterum regnorum et populorum.
8) August, logarithmische und trigonometrische Tafeln.
9) Kambly, die Arithmetik und Algebra.
10) Kambly, die Stereometrie.
11) Koppe, Anfangsgründe der Physik.

Ober-Secunda.
12) Fränkel, Anthologie Französischer Prosaisten. Handbuch zum Uebersetzen in's Französische. 2 Cursus.
13) Kambly, die ebene Trigonometrie.
Ausserdem Nr. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11.

Unter-Secunda.
14) Fränkel, Anthologie Französischer Prosaisten. 1 Cursus.
15) Kambly, die Planimetrie.
Ausserdem Nr. 1. 2. 3. 4. [illegible] 6. 7. 8.

Ober-Tertia. 16) Cauer Geschichtstabelle.
17) Fränkel Stoffsammlung zum Uebersetzen in's Französische. 4 Cursus.
18) Wossidlo, Leitfaden für den botanischen und zoologischen Unterricht.
Ausserdem Nr. 3. 5. 16.

Unter-Tertia. 19) Zumpt, Lateinische Grammatik im Auszuge.
20) Bonnell, Lateinisches Vocabularium.
21) Fränkel, Stoffsammlung 3 Cursus.
22) Lange, Erzählungen aus Herodot.
Ausserdem Nr. 5. 15. 10. 16.

Quarta. 23) Ph. Wackernagel, Deutsches Lesebuch. 2 Theil.
24) Freudenfeldt u. Pfeffer, Prämien unter den Regenten aus dem Hause Hohenzollern.
25) Fränkel, Stoffsammlung 2 Cursus.
26) Fränkel, Formenlehre der Französischen Sprache.
Ausserdem Nr. 5. 10. 20.

Quinta. 27) August, Deutsches Lesebuch.
28) Berthold, Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische.
29) Fränkel, Stoffsammlung 1 Cursus.
30) Föhring, Rechenbuch. Theil 1.
31) Voigt, Leitfaden beim geographischen Unterricht.
32) Busch, Vorlegeblätter für den Unterricht im Zeichnen. Heft 2.
Ausserdem Nr. 10. 20. 26.

Sexta. 33) Berlinisches Lesebuch.
34) Föhring, Rechenbuch. Theil 2.
35) Busch, Vorlegeblätter. Heft 1.
Ausserdem Nr. 10. 20. 28. 31.

B. Verordnungen

des Königl. Hohen Ministeriums und des Hochlöblichen Schulcollegiums der Provinz Brandenburg.

1) Vom 22. April 1857. Die Entstehung neuer höherer Lehranstalten und der Wunsch, die Real- und höheren Bürgerschulen an dem grösseren und allgemeineren Verbande zum Austausch der Gymnasial-Programme Theil nehmen zu lassen, haben eine neue Regelung des Programmentausches nöthig gemacht, so dass ein Mehrbedarf von 65 Exemplaren eintritt.

2) Vom 6. Mai 1857. Ueber die einzuführenden geschichtlichen und geographischen Lehrbücher.

3) Vom 14. Mai 1857. Regelung der an den höheren Lehranstalten stattfindenden Ferieneintheilung.

4) Vom 16. Mai 1857. Auf Vereinfachung und grössere Uebereinstimmung der Unterrichtsmittel innerhalb derselben Provinz hinzuwirken.

5) Vom 20. Mai 1857. Es erscheint dem Herrn Justizminister angemessen, die noch auf den Gymnasien befindlichen jungen Leute und namentlich diejenigen derselben, welche ohne hinlängliches Vermögen sich dem Rechtsstudium widmen wollen, darauf aufmerksam zu machen, dass sie nur nach längerer unentgeltlicher Beschäftigung an einer Anstellung im Justizdienste Aussicht haben. Eine Abmahnung besonders auch derjenigen, welche nur mittelmässige Anlagen besitzen, erscheint gegenwärtig noch mehr als früher angemessen.

6) Vom 26. Juni 1857. Nur diejenigen Studirenden der Theologie, welche auch die Reife im Hebräischen erlangt haben, sind bei der Verleihung akademischer Beneficien zu berücksichtigen.

7) Vom 2. October 1857. Aufforderung zur Betheiligung an dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg.

8) Vom 30. Januar 1858. In Folge der in dem Gesetze vom 17. Mai 1856 näher bestimmten und vom 1. Juli d. J. eintretenden Veränderungen in dem bisher üblichen Landesgewicht müssen nicht nur bei dem Rechenunterricht in den betreffenden Partien andere Währungszahlen zu Grunde gelegt werden, sondern es ist auch wünschenswerth, dass schon vor Eintritt jenes Termins durch angemessene Behandlung der Sache in dem Rechenunterrichte die praktische Geltendmachung des neuen Gewichtsystems vorbereitet werde.

9) Vom 19. Februar 1858. Bei den Censurnummern sollen künftig nur folgende fünf Stufen entstehen: I, IIa, II, IIb, III.

Zur Erinnerung! „Diejenigen jungen Leute, welche zum einjährigen freiwilligen Militärdienste zugelassen zu werden wünschen, haben sich vor dem 1. Mai des Jahres, in welchem sie zwanzig Jahr alt werden, bei der betreffenden K. Departements-Prüfungs-Commission zu melden."

C Chronik des Gymnasiums

1 Eröffnung des Schuljahres.

Das laufende Schuljahr, welches am 26. Mrz mit Vertheilung der halbjährlichen Zeugnisse und Bekanntmachung der Versetzungen geschlossen wird, wurde Donnerstag den 16 April v. J. mit einer den Schulstunden vorangehenden, angemessenen Feierlichkeit eröffnet. Der Wintercursus begann am 8. October v. J.

2. Veränderungen im Lehrer-Personale.

Von den Schulamtscandidaten, welche ihr pädagogisches Probejahr an unserer Anstalt abgeleistet haben, ging zu Ostern Herr Dr. Thamer zunächst als ordentlicher Lehrer zur höhern Bürgerschule in Neustadt-Eberswalde über; Herr Ranke übernahm bald nachher die Vertretung eines Lehrers am Gymnasium zu Stendal und ist seit Michaelis v. J. als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Merseburg angestellt. Die beiden jungen Männer haben sich den Lehrerberuf ernstlich angelegen sein lassen und Herr Ranke, welchem ein ausgedehnteres Feld der Wirksamkeit bei uns geboten werden konnte, hat sich außer seiner Pünktlichkeit uns besonders durch seine Freundlichkeit und Willigkeit empfohlen.

Zu Ostern legte Herr Musikdirector Neithardt die Leitung unserer beiden ersten Gesangclassen, welche er eine Reihe von Jahren mit der ihm eigenen Meisterschaft gehandhabt hatte, nieder. An dessen Stelle wurde vom Hochedlen Magistrat der Musikdirector Herr Küster gewählt.

Zu Neujahr c. übernahm der Schulamtscandidat Herr Klinge, welcher nach Ableistung seines Probejahrs von Ostern 1855 an als Hülfslehrer unter uns gewirkt hatte, das Conrectorat der Bürgerschule zu Crossen und erhielt so einen seinen gesammelten Erfahrungen und Kenntnissen entsprechenden Wirkungskreis.

Dem Oberlehrer Herrn Dr. Heinrich Kall wurde vom Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten auf den Bericht des Königl. Schulcollegii unter dem 27 August v. J. das Prädicat „Professor" verliehen, wofür ich hiermit meinen ehrerbietigsten Dank ausspreche.

3. Jetzige Lehrer des Gymnasiums.

Ausser dem Director unterrichten am Gymnasio: 1) Hr. Prorector Professor Salomon. 2) Hr. Conrector Prof. Dr. Jungk I. 3) Hr. Subrector Prof. Dr. Zimmermann (beurlaubt). 4) Hr. Prof. Dr. Kall. 5) Hr. Oberlehrer Bauhow. 6) Hr. Oberlehrer Dr. Rechter. 7) Hr. Oberlehrer Dr. Stauhow. 8) Hr. Mathematikus Dr. Jungk II. 9) Hr. Oberlehrer Dr. Schwartz. 10) Hr. Oberl. Dr. Wolff. 11) Hr. Oberlehrer und Mathematikus Dr. Bertram. 12) Hr. Oberlehrer Dr. Töpler. 13) Hr. Collaborator Dr. Langbeinl. 14) Hr. Zeichen- und Schreiblehrer, akademischer Künstler C. F. Schmidt. — Als Mitglieder des Königl. Seminars für gelehrte Schulen 15) Hr. Bernhard Krehter. 16) Hr. Dr. Reinhard Schröter. — Als Hülfslehrer die Schulamtscandidaten 17) Hr. Dr. Hirschfelder. 18) Hr. Domke. 19) Hr. Arnold Schmidt. 20) Hr. Dr. Pröhle. 21) Hr. Lehrer Heinze. — Für den Gesang: 22) Hr. Musikdirector Küster. 23) Hr. Musikdirector Schneider. 24) Hr. Gesanglehrer Hellwig.

D Statistische Nachrichten.

Die Zahl der Schüler betrug im ersten Semester des abgelaufenen Schuljahres 492, im zweiten 472. Davon befanden sich in Prima Coet. A. 35, Coet. B. 26, in Ober-Secunda 40, in Unter-Secunda 53, in Ober-Tertia Coet. A. 42, Coet. B. 33, in Unter-Tertia Coet. A. 41, Coet. B. 36, in Quarta Coet. A. 37, Coet. B. 37, in Quinta 27, in Sexta 34.

Von Ostern 1857 bis zum Anfange des letzten Quartals wurden 118 Schüler aufgenommen, 136 entlassen, unter diesen mit dem Zeugniss der Reife

zu Ostern 1867:

1) Georg August Freund, 20 Jahr alt, aus Berlin, 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Philosophie.

2) Gerhard Adolf Quidde, 16 Jahr alt, aus Dörnten bei Goslar, 6½ auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura und Cameralia.

3) Paul Carl Wilhelm Schellbach, 20 Jahr alt, aus Berlin, 2½ Jahr auf der Anstalt, 2½ Jahr in Prima, studirt Medicin.

4) Otto Ernst Georg v. Podewils, 17½ Jahr alt, aus Berlin, 4 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura und Cameralia.

5) Ernst Gustav Reinhold Köpke, 17½ Jahr alt, aus Berlin, 8 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Philologie.

6) Carl Friedrich Max Lüdicke, 17 Jahr alt, aus Zehdenick, 9 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura und Cameralia.

7) Carl Eduard Albert Krebs, 16 Jahr alt, aus Crossen, 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura und Cameralia.

8) Friedrich Eduard Hermann Hayakuff, 16½ Jahr alt, aus Berlin, 8 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura und Cameralia.

9) David Cohn, 19 Jahr alt, aus Podgörz bei Thorn, 5½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Medicin.

10) Ferdinand Gustav Carl Schimmelpfennig, 16½ Jahr alt, aus Berlin, 2 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Theologie.

11) Bernhard Carl Berggrell, 18½ Jahr alt, aus Berlin, 2 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, widmet sich dem Marchitectenfach.

12) Adolf Eduard Emil v. Hammesdorff, 22½ Jahr alt, aus Berlin, 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura.

13) Franz Rudolf Georg Neuoyr, 20½ Jahr alt, aus Gumbinnen, 4½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura und Cameralia.

14) Carl Hermann August v. Ritzen, 22 Jahr alt, aus Soldin, 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura.

15) Wilhelm Hermann Rudolf Dambach, 19½ Jahr alt, aus Berlin, 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Theologie.

16) Carl Gustav Glafka, 24½ Jahr alt, aus Frankfurt a. O., 2 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Medicin.

Zu Michaelis 1867:

1) Friedrich Wilhelm Ludwig Ernst, 17 Jahr alt, aus Berlin, 8 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura.

2) Paul Johann Otto Hassel, 19 Jahr alt, aus Berlin, 12 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Medicin.

3) Eduard Ferdinand Traugott Krause, 20½ Jahr alt, aus Swinemünde, 5½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Philosophie und Musik.

4) Felix Heinrich Ludwig Strehl, 18½ Jahr alt, aus Berlin, 5 Jahr mit Unterbrechung auf der Anstalt, 1½ Jahr in Prima, studirt Medicin.

5) Leonhard Lippmannssohn, 17½ Jahr alt, aus Landsberg a. W., 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, widmet sich dem Buchhandel.

6) Theodor Simon, 16½ Jahr alt, aus Colberg, 2 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Medicin.

7) Friedrich Rudolf Gutshow, 18½ Jahr alt, aus Frankfurt a. M., 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Mathematik und Naturwissenschaften.

8) Oskar Carl Hermann Hohenberg gen. Schlesinger, 20 Jahr alt, aus Berlin, 7 Jahr auf der Anstalt, 6 Jahr in Prima, studirt Philologie.

9) Ludwig Sachs, 20½ Jahr alt, aus Sohrau in Oberschlesien, 1 Jahr auf der Anstalt, 1 Jahr in Prima, studirt Medicin.

10) Carl Reinhold Kaßgen, 19 Jahr alt, aus Hornow bei Guben, 2½ Jahr auf der Anstalt, 2½ Jahr in Prima, widmet sich dem Bergfach.

11) Carl August Emil Meinicke, 18½ Jahr alt, aus Berlin, 8 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, besucht das Gewerbeinstitut.

12) Carl Friedrich Teutschen, 20½ Jahr alt, aus Berlin, 8 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Theologie.

13) Ludwig Heinrich Gustav Neubaur, 19½ Jahr alt, aus Stargardt, 6½ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura.

14) Georg Friedrich Julius Toll, 19 Jahr alt, aus Berlin, 9 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Jura und Cameralia.

15) Heinrich Carl Franz Stolze, 21½ Jahr alt, aus Berlin, 9 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Mathematik und Naturwissenschaften.

16) Gustav Albert Wallenburg, 21½ Jahr alt, aus Berlin, 9 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Theologie.

17) Friedrich Wilhelm Ludwig Franz Leibing, 22 Jahr alt, aus Berlin, 2 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr auf Prima, studirt Philosophie.

18) August Carl Martin Herwig, 24½ Jahr alt, aus Potsdam, 3 Jahr auf der Anstalt, 2 Jahr in Prima, studirt Theologie.

Der Tod raubte uns im verflossenen Schuljahre fünf liebe Schüler, deren frühen Hingang wir schmerzlich betrauern: am 21. April den Obertertianer Bernhard Moeppell, 15 Jahr alt, an einer Unterleibsentzündung; am 23. Mai den Sextaner Leopold Hirschfeld, 10 Jahr alt, an Erkältung; am 24. Juli den Primaner Johannes Grabke, 19 Jahr alt, an der Lungenschwindsucht; am 5. August den Untertertianer Paul Hohmann, 13½ Jahr alt, am Nervenfieber; am 31. August den Quartaner Wilhelm Lorbach, 14 Jahr alt, am gastrischen Fieber.

E. Lehrapparat des Gymnasiums und eingegangene Geschenke.

Für die Lehrer-Bibliothek wurden ausser den Fortsetzungen grösserer Werke, namentlich der Monumenta Germaniae und des von Pertz der Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, des historischen Taschenbuches, des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm, der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, des Thesaurus linguae Graecae von Stephanus, der Erdkunde von Ritter, der Geschichte der europäischen Staaten von Heeren und Ukert und der wissenschaftlichen Zeitschriften für Mathematik, Naturwissenschaften, Theologie, Philologie und Pädagogik, durch Kauf erworben: Rheinisches Museum Jahrgang 1—6, Gervais Geschichte Deutschlands unter Heinrich V und Lothar III, Winer Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, Wielands sämmtliche Werke, Xenophontis Cyropaedia und de expeditione Cyri von Bornemann, Homeri hymnus in Cererem von Ruhnken, Das Wyttenbach opuscula, die Edda von Simrock, Cicero de legibus von Moser und Creuzer, Horatius cum commentariis Cruquii, Faulhey das Abendländische Kaiserthum, Schlegel Philosophie der Geschichte, Legendre traité des fonctions elliptiques, Friedrichs Briefen von D. Strauss, Lübeck unter J. Wullenwever von Waitz, Brandis Mittheilungen über Griechenland, Geschichte der Revolutionszeit von Sybel, Landbuch der Mark Brandenburg von Berghaus, Regen Wilhelm von Humboldt, Kurz Geschichte der deutschen Kirchenlieder, Archiv für Landeskunde der Preussischen Monarchie, I. 1, Seiligen von Bergen, Deutsche Rechtsalterthümer von J. Grimm, Garve sämmtliche Werke, v. Seckendorffs ausführliche Historie des Lutherthums, nebst mehreren kleineren für das Bedürfniss des Gymnasialunterrichts geeigneten Werken.

An Geschenken erhielt dieselbe: Vom Königl. Hochlöbl. Schulcollegio: Germanicus Völkerstimmen von Firmenich III. 4, Riedel Novus codex diplom. Brandenburg. Bd. XII. XIII., Fidicin die Territorien der Mark Brandenburg Bd. 4, Spek Drei Dorfpredigten, Findler Vorschule der hebraeischen Sprache. Von der Kieler Universität die Schriften derselben aus dem Jahre 1856. — Das Litteraturgymnasial erhielt einen Zuwachs durch Darstellung und Beschreibung sämmtlicher in der Pharmacopoea Borussica aufgeführten officinellen Gewächse von Dr. Berg und C. F. Schmidt, Heft 6—7. — Die Litteratura Biographica gymnasii wurde vermehrt durch Ifr. mutilatum, diss. inaug. von Jos. Cohn, Fred. Ascherson, Aug. Böckhs funfzigjähriges Doctorjubiläum, Quae est doli natura, diss. inaug. von Buho. Vom Kaiserl. Russischen Staatsrath Herrn Dr. Mädler: wurden derselben übersandt: Der Mond nach seinen kosmischen und individuellen Verhältnissen. Kurzgefasste Beschreibung des Mondes. General-Charte des Mondflächs.

Der unter der Aufsicht des Oberl. Dr. Schwartz stehenden Schülerbibliothek wurden geschenkt vom Herrn Dr. Pröhle: seine Harzsagen, Kinder- und Volksmärchen, dessen Leben; — angeschafft: Brass, Bormann, Ad. Müllers Jubiläumsschriften auf die Schlachten bei Prag, Rossbach, Leuthen, Hoestig, Kolberg im Jahre 1807; Wiclande, die Soldaten Friedrich des Grossen; Körner; Winrich von Kniprode und Georg von Frundsberg; Beitzke, der russische Krieg im Jahre 1812; Schneiders Soldatenfreund, Jahrg. 1833—40 und 1844—47, Horn, Eroberung von Algier, C. Müller, Studien zur Geschichte Oesterreichs; Wessely, Berlins historische Erinnerungen; Kuhn, märkische Sagen, Kuhn und Schwartz, norddeutsche Sagen; Temme, altmärkische, pommersche und preussische Sagen; Keller, vaterländisches Hausfreund; Burgel, Heimathskunde von Berlin; Wolf, Germanien, Kaiserhauser, altdeutsche

[illegible] Wanderungen, Reisebilder in Spanien, [illegible] ein Herbst in Wales, [illegible] Reise um die Erde, [illegible] Kunst der Vögel [illegible] Werke, [illegible] Voss von Hoffmann; Fallersleben [illegible] Gedichte [illegible] Wolfarts Gedichte [illegible] Sitten, [illegible] Vollmundigkeit [illegible] junge Soldat und den alte [illegible]

Die Schulbibliothek [illegible] zum Gebrauche unbemittelter Schüler hat sich wie bisher durch Geldgeschenke [illegible] Schüler und durch die [illegible] Stiftungen ergänzt und vermehrt. [illegible] Religionsunterricht [illegible] Instrumente [illegible] Hygrometer nach Daniell, ein Hodometer, stereoskopische Glasbilder und kleinere Apparate angeschafft. — Für den Gesangunterricht wurde das Te Deum von Mozart angeschafft.

An Geldgeschenken empfing die Anstalt [illegible] 12 Thaler [illegible] 41 und letzten Mal [illegible] ein Legat von 200 Thalern mit dem Vermerke, dass die Zinsen davon zur Unterstützung bedürftiger Schüler vom Director verwendet werden. Ich bedaure, dass der würdige Mann, der im Andenken [illegible] unsere Anstalt [illegible] — Der Vorstand des Hülfsvereins [illegible] Abendunterhaltung [illegible]

Für alle auch in diesem Jahre uns gewordenen Geschenke sage ich unsern hochgeachteten Gönnern den verbindlichsten Dank und wünsche, dass der sittliche Verhalten und die wissenschaftlichen Leistungen unserer Schüler dem unserer Anstalt vielfach geschenkten Vertrauen und Wohlwollen immer mehr entsprechen mögen.

F. Ereignisse.

— Die Verfügung des Königl. Schulcollegiums vom 15. Mai 1857 zufolge sind die Ferien an allen Gymnasien folgende Termine bestimmt: 1) Osterferien vom Freitag vor dem Palmsonntage bis zum Dienstag nach Ostern; 2) Pfingstferien, vom Pfingstheiligabend bis Dienstag nach Pfingsten; 3) Sommerferien vom Donnerstag nach dem 1. Juli bis Mittwoch vor dem 1. August; 4) Michaelisferien vom Donnerstag vor dem 30. September bis Mittwoch vor dem 15. Oktober; 5) Weihnachtsferien vom Donnerstag oder Freitag vor dem Christheiligabend bis zum entsprechenden Tage nach Neujahr.

Die gewöhnlichen Schulfeierlichkeiten fanden in üblicher Weise statt. Am 15. October c. J. wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Königs mit den Lehrern und Schülern der oberen Klassen durch Gesang, Deklamation und Reden festlich begangen. Den Gesang leitete der Musikdirektor Herr Kloster, die Festrede hielt Herr Professor Dr. Keil. Die beiden Witteschen Prämien erhielten die Primaner Georg Hauttermüller und Bernhard Naroyn.

Die jährliche Erinnerung an das dritte Jubelfest der Kirchenreformation in der Mark Brandenburg wurde wie früher von den Lehrern und Schülern, soweit es der Raum erlaubte, am 2. November c. J. gefeiert. Die Festrede wurde vom Primaner Otto Beumbrim über „die Bedeutung und den Einfluss der grossen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts auf die Kirchenreformation“ gehalten. Die vom Hochedlen Magistrat überschickten 3 Denkmünzen und eine Anzahl geeigneter Schriften vertheilte der Director an dazu auserlesene Schüler der verschiedenen Classen.

G. Ordnung der öffentlichen Prüfung. Mittwoch den 24. März

Vormittag von 9 Uhr an.

1. Gesangclasse unter Leitung des Musikdirectors Küster: „Wenn ich vor meinem Schöpfer trete“ etc. Geistliches Lied von C. F. Rungenhagen.

Ober-Tertia Coet. A. B.: Latein Oberl. Dr Richter. — Griechisch Oberl. Reuskow.
Unter-Secunda: Latein Oberl. Dr Stechow — Geschichte Prof. Jungk I.
Ober-Secunda: Römische Geschichte Oberl. Dr. Wolff. — Latein Prof. Salomon.
Rede des Abiturienten Carl Rolbe über die Worte des Sallust (B. Jug. 85): *Majorum gloria posteris quasi lumen est, neque mala neque bona eorum in occulto patitur.*
Prima Coet. A. B.: Mathematik Oberl. Dr. Rostaen. — Latein Prof. Dr. Rail.
I. Gesangclasse: Ave verum von Mozart.
Rede des Directors zur Entlassung der Abiturienten.
Schlussgesang: „Komm holder Lenz“ etc. Chor aus den Jahreszeiten von J. Haydn.

Nachmittag von 2½ Uhr an.

Sexta: Latein und Deutsch Oberl. Dr Töpfer — Rechnen Lehrer Reinsen.
Quinta: Latein Collab. Dr Langkavel. — Geographie Schulamtscand. Domke.
Quarta Coet. A. B.: Griechisch Schulamtscand. Dr Hirschfelder — Latein Oberl. Dr Schwartz.
Unter-Tertia Coet. A. B.: Mathematik Mathematikus Dr Jungk II. — Latein Oberl. Reuskow.
Zwischen den Prüfungen der einzelnen Classen werden einige Schüler Deutsche Gedichte vortragen.
Schlussgesang der Quintaner unter Leitung des Oberl. Dr Stechow.

Zu dieser öffentlichen Prüfung habe ich die Ehre, die Hohen und Hochgeehrten Königlichen und Städtischen Schulbehörden, die Eltern unserer Zöglinge so wie alle Gönner und Freunde der Anstalt gehorsamst und ergebenst einzuladen.

Der Anfang des Sommercursus erfolgt Freitag den 9. April um 8 Uhr. Die Censuren und Versetzungen werden den Schülern am 25. März mitgetheilt. Zur Aufnahme neuer Schüler bin ich in meiner Wohnung (Kurstrasse No. 53, 2 Tr. hoch) vom 26. März an in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr bereit.

Bonnell, *Director.*